

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag II., Telčanska 15. ☎ Telefon: 26793, 31469. ☎ (Nachredaktion): 26797 ☎ Postbezugsamt: 57544

11. Jahrgang.

Samstag, 5. September 1931

Nr. 207.

Oesterreich sucht um eine Völkerbund-anleihe an.

Wien, 4. September. Als erster Punkt der Tagesordnung der heute nachmittags abgehaltenen Sitzung des Völkerbundrates wurde das österreichische Gesuch um Gewährung einer Finanzhilfe erörtert, wobei der österreichische Vizekanzler Schöber eine Erklärung abgab. Das Gesuch wurde dem Finanzausschuß des Völkerbundes zugewiesen.

Reichstageseinberufung abgelehnt.

Berlin, 4. September. Der Vizepräsident des Reichstages hielt am Freitag nachmittag eine Sitzung ab, um über den kommunistischen Antrag auf Reichstageseinberufung zu entscheiden. Für den Antrag traten mit den Kommunisten nur die Deutschnationalen und Nationalsozialisten ein. Präsident Loebe stellte fest, daß der Antrag nicht genügend unterstützt und die Reichstageseinberufung abgelehnt ist.

Der Frankfurter Kongreß beendet.

Frankfurt a. M., 4. September. (Eigenbericht.) Der Kongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes wurde heute mittags geschlossen. Vorher wurde noch die Diskussion über das Referat Merkels abgeführt, in welcher eine Reihe von Beschwerden über die Rechtsprechung beim Reichsarbeitsgericht vorgebracht wurde. Die Klagen betreffen vornehmlich die Durchbrechung und Umgehung von Tarifverträgen, Anerkennung von Gelben als tariffähig, Maßregelung von Betriebsräten und den Mißbrauch von Betriebsstilllegungen. Besonderen Beifall fand die Forderung nach Gleichstellung der Landarbeiter in der sozialen Gesetzgebung.

Im Schlusswort verlangte Merkel, daß mehr noch als bisher alle Kräfte für die Vereinheitlichung des Arbeitsrechtes eingesetzt werden.

Genosse Leipart dankte im Namen aller neuen und wiedergewählten Mitglieder des Vorstandes für das vom Kongreß bewiesene Vertrauen. Nachdem noch der Vertreter der schweizerischen Gewerkschaften im Namen aller ausländischen Gäste dem Verbandstag den Dank ausgesprochen hatte, schloß der Vorsitzende mit einer Rede, in welcher er die Verbundenheit der Gewerkschaft mit der Partei erneut betonte, den Kongreß.

Die Endziffern des Volksentscheids

Die Niederlage des Hitler-Thälmann-Bundes in Zahlen.

Berlin, 4. September. Am heutigen Vormittag wurde das endgültige Ergebnis des Volksentscheides „Landtagsauflösung“ vom 9. August d. J. festgestellt. Wie der amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, haben sich danach an der Abstimmung beteiligt 10.425.633, gleich 99,2 vom Hundert; davon sind gültige Stimmen 10.182.185, gleich 98,3 vom Hundert, ungültige Stimmen 243.450, gleich 0,9 vom Hundert.

Von den gültigen Stimmen waren 3.811.111, gleich 37,3 vom Hundert, rein-Stimmen 389.125, gleich 3,8 vom Hundert. Den größten Prozentsatz an Ja-Stimmen stellte der Stimmkreis Merseburg mit 54,1 d. h. dahinter folgt Pommern mit 53, Ost-Hannover mit 49, dann folgen Frankfurt a. d. O. mit 47,7, Ostpreußen mit 47,1, Schleswig-Holstein mit 47, Bismarck mit 43,7, Magdeburg mit 42,1 und Erfurt mit 41,4, der ortsanwesenden Stimmberechtigten.

Streitwelle in Spanien.

Madrid, 4. September. Die fast auf der ganzen Pyrenäenhalbinsel herrschende Kernlosigkeit gab sich gestern fast an allen Enden und Ecken in verschiedenen Zwischenfällen kund. In Cordoba und Vigo wurde für den Generalstreik hart agitiert. Die Jibigouverneure haben die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. In den agrarischen Provinzen planen die landwirtschaftlichen Arbeiter, in den Streik zu treten. In zahlreichen kleineren Städten kam es zu einer Reihe kleinerer Konflikte zwischen Arbeitern und Arbeitgebern und unbedeutenden Zusammenstößen.

Angstmaßnahmen der polnischen Diktatur.

Standgerichte für politische Vergehen.

Warschau, 4. September. Der Ministerrat hat auf Grund eines Dekrets des Präsidenten der Republik vom Jahre 1928 beschlossen, in ganz Polen Standgerichte einzuführen. Das standgerichtliche Verfahren erstreckt sich sowohl auf politische als auch auf gemeine Verbrechen. Das Standrecht tritt in ganz Polen einen Tag nach der Veröffentlichung dieser Verordnung in Kraft. Die diesbezügliche Verordnung des Ministerrates wurde heute im Gesetzbote veröffentlicht. — Wie verlautet, sieht die Einführung des standgerichtlichen Verfahrens in Polen in Verbindung mit den letzten Terror- und Sabotageakten in Ostgalizien und Wolhynien.

Die Nachricht von der Einführung der Standgerichte erweckte in ganz Polen großen Eindrud.

Warschau, 4. September. Die heutige Warschauer Abendpresse meldet, daß die Verordnung des Ministerrates über die Einführung der Standgerichte wegen der in der letzten Zeit hauptsächlich in Ostgalizien begangenen Sabotage- und Terrorakte, ferner wegen der verbrecherischen Brandlegungen im Posen-Gebiete und wegen zahlreicher Ueberfälle auf dem Gebiete der Krakauer Woiwodschast erlassen wurde. Die Verordnung des Ministerrates zählt die Verbrechen auf, bei denen das standgerichtliche Verfahren zur Anwendung gelangen soll. Im Sinne dieser Verordnung fallen in die Kompetenz der Standgerichte die Verbrechen des Mordes und des Totschlages an Amts- und Privatpersonen, Raubüberfälle, Erpressungen mit Waffengewalt, absichtliche Beschädigung der Verkehrsmittel, Hochverrat und Spionage, Aufwiegelung zu Unruhen, die Herstellung und Magaziniierung von Sprengstoffen und Brandlegung.

Internationaler Kongreß für Sozialversicherung.

Donnerstag trat, wie wir bereits berichtet haben, in Prag der internationale Kongreß für Versicherungsweisen zusammen. Den Vorsitz führt der Vorsitzende des reichsdeutschen Verbandes der Versicherungsanstalten, Genosse Lehmann, der die anwesenden Gäste begrüßte. Namens des vorbereitenden Komitees sprach Genosse Dr. Winter, der zunächst seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß der Kongreß in Prag stattfindet. Seine Beschlüsse werden auch für die Krankenversicherung der Tschechoslowakei, welche sich infolge der Wirtschaftskrise in einer unerfreulichen finanziellen Lage befindet, eine Stütze sein. Sodann begrüßten den Kongreß namens der Regierung Genosse Dr. Cizek, dessen Rede wir bereits auszugsweise gebracht haben, Genosse Kellner namens der Stadt Prag und Genosse Hampl namens der Sozialversicherungsanstalten des Landes. Letzterer führte u. a. aus, daß die arbeitenden Massen unter der gegenwärtigen Lage schwer leiden, weil die Entwicklung der sozialpolitischen Gesetzgebung nicht gleichen Schritt gehalten hat mit der Entwicklung der Produktion. Die überstürzte Rationalisierung ist zusammengefallen mit schweren wirtschaftlichen Verhältnissen. Die schwere Lage der arbeitenden Massen, welche den Kern der menschlichen Gesellschaft bilden, gibt uns nicht die Möglichkeit einer ruhigen inneren Entwicklung und reißt alle sozialpolitischen Einrichtungen in einer Reihe mit dem gemeinsamen Ziel, die menschliche Not zu lindern, des Bewußtsein der Verantwortlichkeit aufzurütteln und das Interesse wachzurufen für die große Wichtigkeit der sozialpolitischen Einrichtungen.

Gestern wurde der zweite Sitzungstag mit einem Berichte des Vorsitzenden Helmuth Lehmann, über die Tätigkeit der Zentralstelle im vergangenen Jahre und einer Uebersicht über die Gesetzgebung in den einzelnen Staaten auf dem Gebiete der Sozialversicherung und über den Einfluß der Wirtschaftskrise auf diese Einrichtung eingeleitet.

Am Beginn seiner Rede widmete der Berichterstatter dem verstorbenen seinerzeitigen Vorsitzenden, Präsidenten Matthias Ederich, ehrende Worte des Gedenkens, der einer der hervorragendsten sozialpolitischen Arbeiter schon im gewesenen Oesterreich und auch im heutigen Oesterreich war. Den ausführlichen im Druck veröffentlichten Bericht ergänzte er mit dem Hinweis darauf, daß die internationale Zentralstelle, welche auf demokratischen Grundsätzen aufgebaut ist, ihre Anziehungskraft und Nützlichkeit erwiesen hat, wofür die Tatsache spricht, daß sich gerade für die Brauer Tagung als Mitglieder drei weitere Verbände, von denen der eine die landwirtschaftliche Krankenversicherung und der andere die Betriebskrankenkassen umfaßt, und

aus der Tschechoslowakischen Republik die Zentralbrüderlade, welche den Verband der Bergbrüderladen darstellt, angemeldet haben.

Auf internationalem Gebiete ist zu bemerken, daß 10 Staaten die Uebereinkommen über die Krankenversicherung der Arbeitnehmer in Industrie und Handel, und 6 Staaten die Uebereinkommen über die Versicherung der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer ratifiziert haben. Ferner muß mit Dank ein gewisser Fortschritt anerkannt werden, der sich darin äußert, daß ein Gegenseitigkeitsvertrag über die Durchführung der Sozialversicherung bereits abgeschlossen wurde, oder in nächster Zeit zum Abschluß kommen wird.

Die Krankenversicherung in den einzelnen Staaten leidet insbesondere durch den Einbruch der Einnahmen, die ihr durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und das Absinken der Lohnhöhen verursacht wurden. Diese Situation mißbrauchen die Gegner der Sozialversicherung zu einer erhöhten Agitation für den Abbau oder wenigstens eine Einschränkung der Leistungen und insbesondere der Selbstverwaltung. Dem muß durch erhöhte Tätigkeit entgegengetreten werden, wobei die internationale Zentralstelle in dieser Richtung nichts unterlassen wird, was sich als notwendig erweisen sollte.

Diesem Berichte folgte eine umfangreiche Wechsellrede, an der sich u. a. beteiligten: Der Direktor der tschechoslowakischen Zentralstelle der Krankenversicherungsanstalten, Emil der Vertreter des Reichsverbandes deutscher Krankenversicherungsanstalten, Genosse Abgeordneter Hackenberg, der Vorsitzende des Verbandes der österreichischen Krankenkassen und der Gewerkschaftszentrale Gen. Janetschek und Gen. Senator Johannis. Alle Redner machten auf die Konjunktureinflüsse, welche die Wirtschaftskrise in der Krankenversicherung in Erscheinung treten ließ und auf die besonderen Verhältnisse in der Tschechoslowakischen Republik schon sechs Jahre trotz allen Sparmaßnahmen, die ständig getroffen werden, größere Ausgaben als Einnahmen ausweisen. Vor allem wurde die Notwendigkeit der Abwehr gegen die Bestrebungen, die gegenwärtige Not der Krankenversicherungen dazu ausnützen, ihr für die zu gewöhnende Hilfe einen Abbau der Selbstverwaltung abzurufen, hervorgehoben.

Die nachmittägigen Verhandlungen wurden im Plenum durch den Bericht des Dr. Tassebaert (Belgien) über die Bäderfürsorge in der Krankenversicherung und Dr. Korschinek (Oesterreich) über die Krankenversicherung der öffentlichen Angestellten eingeleitet.

Banik an der New Yorker Börse.

Paris, 4. September. Das „Echo de Paris“ teilt mit, daß es heute an der New Yorker Börse beim Massenabverkauf von Wertpapieren zu einer großen Panik gekommen sei. Fast zwei Millionen Aktien wurden in der kurzen Zeit von

etwa drei Stunden verkauft, durchwegs bei bedeutend herabgesetzten Kursen. Auf diese Panik hatte das allgemeine Nachgeben der Papiere an der Berliner Börse, weinens Einstüßung der Auszahlung zahlreicher Dividenden und der mangelnden Glauben an die Zunahme der Nachfrage in Amerika Einfluß.

Das dritte Lager.

Der Marxismus als Wissenschaft hat uns gelehrt, daß die kapitalistische Gesellschaft sich notwendig in zwei Klassen gliedert: in die der Besitzenden, Ausbeutenden, am Fortbestand dieser Ordnung Interessierten auf der einen, in die Besitzlosen, Ausgebeuteten, zum Umsturz Treibenden auf der anderen Seite. Beruht also der Klassenkampfgedanke auf der Tatsache dieser zwei gegenüberstehenden, an die Erhaltung oder um die Eroberung der Macht ringenden kardinalen Interessengruppen, so steht dennoch, im Bewußtsein der Menschen nicht ganz so einfach Interesse gegen Interesse. Das heißt: so klar es für die sozialistische Erkenntnis ist, zu welcher der beiden Klassen diese oder jene Einzelgruppe, dieser oder jener Einzelmann gehört, so wenig klar ist es doch oft dieser Gruppe, diesem Einzelnen selbst, daß er wirtschaftlich und sozial beispielsweise zum Proletariat sich zu zählen hätte. Nicht jedem Proletarier ist es bewußt, nicht jeder wirtschaftlich und sozial an dem Sturz des Kapitalismus Interessierte erkennt dieses sein Interesse und gibt dem politischen Ausdruck.

Und um diese Proleten, die es sind, aber nicht wahrhaben mögen, oder Anschluß an eine Gruppe suchen, die nur vermeintlich proletarische Interessen vertritt, tatsächlich aber mehr oder weniger durchsichtig dem Bürgertum Gefolgschaft leistet — um diese ihrer Klassenlage und ihrer Klassenaufgaben noch nicht bewußten Proletarier geht unser tägliches Ringen in Erziehung, Aufklärung und Agitation, um sie geht es natürlich ganz besonders im Wahlkampf. Doch nicht etwa in dem Sinne, daß wir nur oder auch nur zuvörderst ihre Stimmen suchen und sammeln. Gewiß, jede Stimme, bewußt oder unbewußt, hat in der Urne gleiches Gewicht und die nach einem sozialistischen Wahlsieg möglichen Schritte nach vorwärts zur proletarischen Machtergreifung sind nicht ganz unabhängig davon, wie tief und fest verankert mit uns gleichgerichtete Wollen in jenem Teil der Wählerschaft ist, der politisch nur wahlberechtigt darstellt, das heißt jener, die politisch mitarbeiten, mitkämpfen, mitentscheiden nur bei Wahlen. Aber — und in diesem Aber liegt eine Schicksalsfrage des Sozialismus — in den Sozialismus, verwirklichen, die politische Macht ergreifen und festhalten — dazu wird niemals ein noch so großes Gewicht, eine noch so große Zahl sozialdemokratischer Stimmen ausreichen, wenn sie nicht herrühren aus sozialdemokratischer Erkenntnis und aus dauerndem sozialistischem Wollen! Die Köpfe und die Herzen müssen sozialistisch denken und schlagen, wenn wir imstande sein sollen, die größte Revolution aller Zeiten durchzuführen und neben ihren Barrikaden das Neue aufzuführen.

Und darum eben ist's nicht unbescheiden und überheblich, wenn wir Sozialdemokraten jeder Wahlentscheidung für uns stärkere Bedeutung beimessen als für irgendwelche größere oder kleinere bürgerliche Partei. Uns geht es nicht nur und nicht einmal so sehr um die Größe von Fraktionen, ja nicht einmal so sehr um die größere oder kleinere Möglichkeit, Tagesforderungen der Arbeiter durchzuführen. Uns geht es immer und überall, wo die ganze Bevölkerung zu einer Wahl aufgerufen ist, um die Gelegenheit, die Menschen, die uns politisch und ideologisch noch fernstehen, obwohl sie nach ihrer Wirtschafts- und sozialen Lage zu uns gehören, mit dem Umsturzgeiste der Sozialdemokratie, des Sozialismus zu erfüllen, in das dritte Lager einzudringen, immer tiefer einzudringen, das sich zwischen den zwei großen Lagern der Klassenbewußten Bourgeoisie und der Klassenbewußten Arbeiterschaft aufbaut.

Dieses dritte Lager — das sind nicht nur die sogenannten „Indifferenten“, also jene, die dem politischen Geschehen, der gesellschaftlichen Entwicklung gleichgültig gegenüber-

stehen; zu jenem dritten Lager gehören auch diejenigen, die zwischen den Lagern, ja zwischen den einzelnen Gruppen des Bürgerlagers, hin und her pendeln, die vielleicht sogar auch außerhalb der Wohlenscheidungen durch Wort und Tat Einfluß nehmen auf die wirtschaftliche, politische und kulturelle Gestaltung, die es aber nicht um Kraft eigener Überzeugung, kraft einer festen Erkenntnis und einer unerschütterlichen Überzeugung, sondern die gedankenlos die Gedanken der andern nachdenken, die Gefühle der andern zu den eigenen machen, die sich von jedem Windhauch treiben lassen, die ihren Mantel nach dem Winde hängen, die von kleinen und kleinsten, meist nur vermeintlichen persönlichen Interessen bestimmt sind.

Um all die geht das Ringen Tag für Tag, geht es besonders zu Wahlzeiten, in denen nur die Allerblödesten unter den Gleichgültigen oder Unklaren abseits stehen, in denen das Bewußtsein eines doch nicht alltäglichen Schritts, wie ihn ein Gang zur Urne darstellt, doch eine gewisse Anteilnahme an dem Für und Wider zwischen den Parteien weckt.

Dieses zu Wahlzeiten erhöhte oder doch gewockte Bewußtsein des proletarischen Menschen von der Bedeutung selbst seiner winzigen Stimme — das ist psychologisch der Punkt, an dem wir einsehen müssen. Und hier ist die Aufgabe, die jedem unter uns gestellt ist, auch wenn er keine Flugblätter schreiben, keine Wahlrede halten kann, auch wenn er Marx und Engels nicht gelesen hat. Sein sozialistisches Herz laut schlagen, seine Überzeugung von der Notwendigkeit des Sozialismus laut werden lassen, das kann jeder. Da darf es keine Lässigkeit geben, kein bequemeres Sichzurückziehen mit dem Hinweis, daß der oder jener ja doch nicht sozialistisch wählen werde, auch wenn man ihm noch so eindringlich die eigenen Gedanken mitteilt. Sei's drum! Mag jener oder dieser trotz hundertfacher kluger Worte, trotz hundertmal geäußerten christlicher und warmer Gefühle hingehen und nicht sozialdemokratisch wählen. Sei's drum! Wie in der Welt der Materie, so geht auch in der Welt der Gedanken und Gefühle nichts, gar nichts verloren. Und wenn nur ein Hundertstel Deines Willens, Deiner Überzeugung, Deiner Argumente, Deiner Kraft dem anderen sich mitteilt, so hast Du für den Sozialismus Gewaltiges getan, in vielen Fällen wahrscheinlich mehr, als wenn man eine Stimme ohne Inhalt erobert, eine Stimme, die dann ein andermal vielleicht wieder anderwärts gerichtet sein wird.

Redet, überzeugt, klärt auf! Geht es nie auf! Auch wenn Euer Werbeerfolg nicht immer im Zuwachs von Stimmen, im Wachstum der Partei am Orte, im Betrieb, im Laufe sichtbar wird — werdet dennoch! Kein Werben, das so ehrlichen Verzweckens, so im Interesse des andern erfolgt, kann dauernd ohne Erfolg bleiben! Rähet diese Wochen erhöhten politischen Interesses, macht tatsächlich an Sozialismus Interessierte zu wirklichen Teilnehmern unseres Kampfes. Jede Stimme, die wir dabei gewinnen, soll uns allen hochwillkommen sein — aber zehnfach wiegt jeder, den wir dabei zum Sozialisten machen!

60 (Nachdruck verboten.)

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Dietrich & Co., Berlin 1931.

Ich vermute, daß da irgendwelche radioaktive Strahlen sich auswirken, die irgendwo eine besondere Reizung des Sehnervs hervorriefen. Wann Sie zum Beispiel in die Sonne sehen, so haben Sie auch noch lange den roten Ball vor Ihren Augen tanzen. So ähnlich ist es gewiß mit diesen Steinen. Der Sehnerv ist überanstrengt und täuscht einem immer noch dies seltsame Funkeln vor. Ganz besonders, wenn Sie ins Dunkle schauen. Sie werden sicher diese funkelnden Augen nur dann gesehen haben, wenn Sie irgendwie Ihre Augen auf einen Gegenstand richteten. Zum Beispiel gegen einen dunklen Schrank, gegen den Fußboden. Im Baumhatten ... Terrible hoch nach Augen, die ihn aus dem dunklen Garten heraus anzustarren schienen. Sie sehen, Clay, wie einfach das alles ist. Da ist keine Spur von Mystik ... Dieser Rigger, der in allem, was er tat, geradezu genial ist, hat vielleicht die Wirkung dieser Steine noch auf chemischem Wege erhöht. Wie, weiß ich nicht? Der Kerl ist wie kein Vater ein großer Erfinder. Vielleicht aber gab es auch bei den Da-ri-hags eine Fundgrube, dieser seltsamen, bisher noch sehr unbekanntem Steine, außer Nachtigall scheint sie keiner in Afrika entdeckt zu haben. Aber was besagt das. Afrika birgt noch heute viele ungelöste Rätsel. Noch immer ist L'Ophe nicht entdeckt. Noch immer erhält sich die Sage von einem weißen Amazonenstamm in Afrika, ohne daß man bisher ihr seltsames Reich fand. Noch immer gibt es Riesengebiete, die nie eines Menschen Fuß betrat und wo die seltsamsten Geheimnisse schlummern. Eins jedenfalls ist gewiss, daß der Vater dieses Riggers mehr

Das große Industriersterben im Böhmerwald.

Betriebseinstellungen in der Glas- und Papierindustrie, in den Gägewerken, im Bergbau.

Wir haben bereits einen Teil der Enschließung abgedruckt, welche in der am Sonntag, den 30. August stattgefundenen südwestböhmisches Rotstands-Konferenz in Pilsen beschlossen wurde. Wir bringen nachstehend noch einige Angaben über Schließung von Industriebetrieben im dortigen Gebiet, die wir dem Referat des Abg. Genossen Falsch entnehmen:

Zur allgemeinen Ungunst der Lebensverhältnisse in den südwestböhmisches Grenzgebieten hat die Krise ein Industriersterben furchtbarsten Umfangs hinzugefügt. Unsere bodenständige

Glasindustrie ist in der Nachtzeit und besonders in den letzten Krisenjahren geradezu dezimiert worden.

Das Sterben in der Glasindustrie hat nach dem Kriege begonnen mit der Stilllegung der Fabrik Josefstal im Bezirk Oberplan, wodurch 67 Fach- und 73 Hilfsarbeiter brotlos wurden. Der Glasbetrieb Nichtenbach wurde gleichfalls aufgelassen und nach Kriegern verlegt. Im vorigen Jahr ist der Konzentrationspolitik der Firma Stokle der Glasbetrieb Sossienwald bei Erdweis zum Opfer gefallen. 115 Arbeiter wurden brotlos. Die Belegschaft der Formenfabrik in Juggers wurde von 135 auf 90 Arbeiter reduziert. In Suchental wurde ein Sifonosen gelöst und 80 Glasarbeiter brotlos gemacht. Erst vor wenigen Tagen laien wir die Unglücksbotschaft, daß in der weltberühmten Glasfabrik Adolfs bei Winterberg die Angestellten per 1. September gekündigt wurden, und es ist nur eine Frage von wenigen Tagen, ob auch die 250 Arbeiter des Betriebes ihren Arbeitsplatz gänzlich verlieren werden. Die Glasfabrik Klostermühle bei Unterreichenstein steht seit Heber 1930. Der Betrieb in Karlsbachhütte bei Hofstau wurde im Feber 1930 stillgelegt und 44 Arbeiter entlassen. Desgleichen steht auch der Betrieb Annathal seit November 1930. In den letzten Tagen wurde in Altpöcher im Bezirk Tachau die kleine Glasbleisfabrik der Firma Raschauer & Pollat geschlossen.

Leberast Stilllegungen und Einschränkungen.

Das Besetzen der Erzeugnisse erstreckt sich aber auf fast alle Zweige der Wirtschaft. In Schwarzbach-Stuben rüben seit April die Graphitgruben. In Kalsching ist vor ganz kurzer Zeit das Sägewerk, auf welchem 30 Mann arbeiteten, eingestellt worden. In Tausse fanden früher auf dem dortigen Holzimprägnierwerke und der dazu gehörigen Säge 136 Arbeiter Verdienst, gegenwärtig arbeiten dort nur mehr 30 Mann. Von einer wahren

Tragödie wurde das Hochlandgebiet von Aufergeßild heimgejacht. Durch die Stilllegung der Papierfabrik Franzenthal am 31. März 1930 wurden 200 Arbeiter mit 620 Angehörigen brotlos.

Desgleichen steht auch der Großteil der Sägeindustrie des Winterberger Gebietes vor ihrer Einstellung.

In Neuern beschäftigte die Gabelfabrik Berni früher 180, jetzt nur mehr 120 Arbeiter, die aber noch wochenlang aussetzen müssen. In den Opitzschen Werken Gastein arbeiteten im Jahre 1929 noch 560 Arbeiter, derzeit nur 260. In den Adlerbetrieben in Eisenstein betrug nach dem Kriege der Stand der Beschäftigten 300 bis 400 und hat sich inzwischen auf 110 reduziert.

Im Rotstandsgebiet des Bezirkes Bischofteinitz standen den arbeitenden Menschen zwei industrielle Arbeitsmöglichkeiten zur Verfügung: der Spatzbergbau von Meyling und die Glashütte Karlsbach. Beide hat die Krise vernichtet. Der Spatzbergbau, der bisher an 200 Menschen eine Existenz sicherte, steht fast gänzlich still; die Arbeiter sind bis auf wenige Ausnahmen entlassen. Im Bischofteinitzer Bezirk kommen dazu etwa 1000 Frauen, welche durch die Spizenklöpperei einige Kronen verdienen. Auch diese ist im Aussterben.

Im Tachauer Bezirk hat neben der Tabakfabrik die Holzindustrie Arbeitsmöglichkeit. In dieser ist durch die Entwicklung der letzten Jahre die Zahl der Beschäftigten von 1200 auf 700 zurückgegangen, während an Stelle von 1500 Heimarbeitern in früheren Jahren heute nur mehr 500 Verdienstmöglichkeit haben.

Im industriearmen Marienbader Bezirk ist infolge der Fremdenverkehrs-Krise dieses Jahres der Kurbetrieb, die einzige Erwerbsquelle hundert Menschen, katastrophal zurückgegangen und wurden die Saisonarbeiter schon wieder nach einigen Wochen auf die Straße gesetzt.

Tiefgehend ist auch die Auswirkung der Krisenentwicklung in den Reihen der Bergleute des Gebietes. Der Rieser Erzbergbau ist der Krise dauernd zum Opfer gefallen. Die Situation im ganzen Bergbau des Bissener Reviers ist wenig erfreulich. Waren im Jahre 1920 noch 42 Kohlengruben in Betrieb mit einer Belegschaft von über 8000 Mann, so arbeitete man Ende des Jahres 1930 nur mehr in 19 Gruben mit 4500 Mann, das sind nur mehr 56 Prozent der früheren Belegschaft.

In den Erdbauwerken in Pilsen ist die Zahl der deutschen Arbeiter seit dem Umsturz katastrophal gesunken.

Die Krise in Mähren-Schlesien.

Brünn, 4. September. Der mährisch-schlesische Landesausschuß beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit den Maßnahmen des Landes zur Vinderung der Arbeitslosigkeit und der schwierigen finanziellen Situation der Landesverwaltung. Bis Ende August wurden in staatlichen Investitionsarbeiten 63 Millionen, in Arbeiten des Landes 17 Millionen investiert. Die Mehrzahl der durchgeführten Investitionsarbeiten wird erst mit Ende des Jahres verbucht und bezahlt werden können. Ein höchst unerfreuliches Bild bietet nach wie vor die finanzielle Situation der Bezirke und Gemeinden. Der Landesausschuß beschloß dem Innen- und Finanzministerium in dieser Ange-

legenheit ein Memorandum vorzulegen. Die Wirtschaft des Landes Mähren-Schlesien endete im Jahre 1929 mit einem Defizit von 27 Millionen, das im Jahre 1930 auf 37 Millionen anstieg. Gleichzeitig stieg die fundierte Schuld des Landes und ist bereits größer als die Böhmens. Außerdem hat das Land Kontokorrentschulden in der Höhe von über 157 Millionen, dabei hat das Land Mähren-Schlesien nur eine Zahlungsbasis von 80 Millionen gegenüber 240 Millionen in Böhmen. Die Schulden der Gemeinden, Bezirke und des Landes erreichen gegen Ende des Jahres die Höhe von 2 Milliarden 732 Millionen, deren Verzinsung und Amortisation allein einen Betrag von 164 Millionen Kronen erfordert.

Warum die Zollunion scheitern mußte.

Der Verzicht Österreichs und des Deutschen Reiches auf Abschluß einer Zollunion bedeutet einen der größten Niederlagen der französischen Politik seit 1919. Es hat keinen Zweck, sich über diese Tatsache hinwegzusetzen zu wollen, es hat keinen Sinn, sie zu beschönigen. Wir haben das Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion von dem Augenblick an, da es der Welt verkündet wurde, als einen Schritt zur Überwindung der interkontinentalen Zollschranken, zugleich auch als einen Schritt zur Wiedervereinigung Deutschlands und Österreichs, zur Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker begriffen. Wir haben, soweit unsere politischen Kräfte reichten, in diesem Staate für den Gedanken eines Anschlusses der Tschechoslowakei an die geplante mitteleuropäische Zollunion gewonnen. Unsere Wirtschaft, aufs höchste gefährdet durch eine deutsch-österreichische Zollunion, wurde durch eine mitteleuropäische Union mit Einschluß der Tschechoslowakei auf eine gesunde Grundlage gestellt. Wir sind noch heute und unabhängig von dem Urteil, zu dem der Hoager Gerichtshof gelangen und das ja ein rein formaljuristisches Gutachten sein wird, der Ansicht, daß Deutschland und Österreich das Recht haben, die künstlichen und durch Gewalt, unter Wortbruch und wider das Wissen der Sieger gezogenen Grenzen zu beseitigen, die das lebensunfähige Deutschösterreich vom deutschen Mutterland trennen.

Aber die Politik ist leider keine Rechtsfrage, sie ist noch immer, ja seit 1919 mehr als vor 1914 eine Machtfrage. Wir alle, Sieger und Besiegte, sind überzeugt davon, daß man einer Zollunion Italiens und Österreichs, Polens und Rumaniens, Frankreichs und Belgiens keine ernstlichen Schwierigkeiten entgegenzusetzen würde; wir haben keinen Augenblick lang daran gewweifelt, daß die Herren Briand, Benes, Scialoja sich morgen der Argumente der deutschen Diplomatie bedienen und das, was sie selbst heute sagen, als Vertragsverletzung hinstellen würden, wenn sie eines der eben genannten Projekte verwirklichen wollten. Das wissen die Berliner und die Wiener Diplomaten auch. Und gerade, weil sie den Wortbruch Billions, die Gewaltmethoden des Siegerimperialismus erlebt haben, mußten sie auch wissen, daß ihr Projekt einer Zollunion nicht nach den Grundsätzen des Reichs, sondern nach Gesichtspunkten der Macht beurteilt werden würde. Sie mußten mit einem Kampf rechnen und sich fragen, ob ihre Kräfte für diesen Kampf ausreichten. Daß sie sich in den Kampf einließen, obwohl sie ihre Länder in bedrückender Finanzlage wußten, obwohl sie kaum hoffen konnten, den Sommer ohne finanzielle Hilfe des Auslandes überleben zu können, beweist ihren Leichtsin, ihre Unfähigkeit.

Deutschland und Österreich gingen, als sie das Unionsprojekt veröffentlichten, einer Budgetkrise entgegen; wenn die Staatsmänner schon nicht begriffen, daß auch die auf kurzfristigen Krediten aufgebaute Volkswirtschaft ihrer Länder zusammenbrechen würde, sobald es dem Ausland einfiel, die Kredite abzuziehen, so mußten sie doch in ihre Staatsfinanzen soweit Einblick haben, um die Aussichtslosigkeit einer Auseinandersetzung mit Frankreich einzusehen. In dem Augenblick, da die österreichischen Banken zusammenbrachen und Österreich zum soundsovielten Male seit dem Kriege die Finanzhilfe des Völkerbundes in Anspruch nahm, der selbst wieder auf die französischen Banken angewiesen ist

gibt sich aus dem unhöflichen Betragen Ihnen gegenüber in der Gesellschaft. Der Kommander wußte, daß er erledigt war. Lundberg und Torre mußten sehen, wie sie mit ihrem Schicksal fertig wurden. Wollte man Sie nicht in das Spiel hineinziehen, so war das ihre Sache. Sicher war dies der Gedankengang des Commanders ...

„Run, gut!“, rief Clay aufgebracht. „Wenn alle ihren Mund halten, kann ich nicht wissen, wo der Feind sitzt ...“

„Oh doch! Sie müßten sich logisch sagen, daß Lundberg und Torre den Feind, der sie vernichten zu wollen schien, mit allen Mitteln zu bekämpfen versuchen würde ...“

„Ja, da war ja die Narrheit!“, rief Clay und sprang erregt aus seinem Sessel, in den er sich gerade hatte fallen lassen. ... diese Menschen bekämpfen nicht diesen Feind. Sie bekämpfen mich ... mich ... mich ... durch Augen ... durch Gas ... durch Autounfälle ...“

„Sie gaben sich Menschen mehr Mühe, mich auf kürzestem Wege ins Jenseits zu befördern, wie diese Menschen ...“ Clay schlug mit der Faust auf die Platte des Rauchschiffens, daß Zigarren und Zigaretten tanzten und die Asche in einer Wolke aufstieg.

Davis lächelte. Er lächelte so süffisant, daß Clay ihn dafür hätte schütteln mögen.

Davis sagte:

„Das ist es eben, lieber Chef! Etwas weniger Fingerringen! Etwas weniger Eingekommenheit! Es gibt keinen größeren Fehler!“

„Hölle und Pest, ich bin nicht eingenommen. Was soll dieser Blödsinn?“

„Kein Blödsinn, edler Chef! Wer sagt, daß Ihnen die Augen galten? Daß Sie gerade durch Gas ins Jenseits befördert werden sollten? Daß man wollte, daß Sie sich bei dem Autounfall das Genick brechen sollten?“

„Run schlägts dreizehn!“, schrie Clay und wußte nicht, ob er lachen oder vor Aerger toben sollte.

rifa. Die Indianer dort sind Meister in dieser Kunst. Dort lernte es auch der Vater unseres Riggers, der in allen Erdteilen unserer kleinen Erde herumgekommen war, um schließlich, als König der Da-ri-hags in Afrika zu enden ...

Wird Ihnen jetzt die Sache klarer? Ich wußte gleich, daß es sich nur um den Pfeil eines Blasrohres handeln konnte, als ich las, wie klein der Pfeil gewesen war. Mehr Völkerrunde, Chef! Mehr Völkerrunde, Chef! ...

„Aber ich sah auch keinen Rigger mit einem Blasrohr“, murzte Clay ärgerlich. Im Innern gab er Davis recht. Aber zum Teufel, anderte das etwas an der ganzen Sache. Es war doch höchst gleichgültig, ob der Pfeil nun aus einem Blasrohr oder von einer Sehne geschossen worden war ...

„Sie sahen den Rigger und Sie sahen auch das Blasrohr. Sie hatten es sogar dicht vor Ihrer Nase ...“, sagte Davis und lächelte wieder, als er sah, wie die Aber an der Stirn des Polizeichefs anschwell.

„Run, Sie sahen es nicht! Gut! Sie waren kurzfristig! Aber trotz alledem war es leicht, den Täter herauszubekommen. Sie haben mir selbst gesagt, daß Sie davon überzeugt waren, daß der Commander, als ihn der Pfeil getroffen hatte, wußte, wer der Täter war!“

„Ja! Er bezeichnete aber L ...!“

„Bopperlopapp! Er bezeichnete nie Lundberg als seinen Mörder. Er diktierte nur: fragen Sie L ...“ Er wollte zweifellos weiter diktiert ... Lundberg. Er wußte, daß auch Lundberg und Torre den Feind, der sie gemeinsam bedroht hatte, erkannt hatten. Er wollte es jedoch Lundberg und Torre andeinstellen, zu reden. Da war das Geheimnis, daß sie Brüder waren und da war noch manches andere unangenehme für Lundberg und Torre. Wahrscheinlich waren sie von vornherein dagegen gewesen, daß Sie hinzugezogen würden. Sie fürchteten, daß ihre anderen Geheimnisse aufgedeckt werden würden. Das er-

(Fortsetzung folgt.)

und von der französischen Politik dirigiert wird, war die Foklusion erledigt. Aber auch für Deutschland, das seinerseits eine französische Bedingung nicht einfach annehmen wollte, bedeutet der österreichische Verzicht den willkommenen Ausweg. Hier war es einmal so, daß der kleine Bruder vorangehen mußte, weil ihm die Blamose nicht in dem Maße schadet wie dem Großen.

Hätte Deutschland, statt den Präliminarvertrag mit Österreich als große Ueberraschung in die Welt zu posaunen, ein allgemeines Angebot erlassen und wäre dann Österreich auf dieses eingegangen, so hätten die Gegner kein so leichtes Spiel gehabt. Noch länger wäre es gewesen, statt mit Wien mit Paris zu verhandeln und eine deutsch-französische Foklusion zur Basis weiterer Schritte zu machen. Daß man diese Politik nicht einschlug, liegt zum Teil an den Kräften, die in Deutschland und Österreich die Außenpolitik bestimmen — da wie dort reden die bornierten Agrarier zu viel drein —, zum Teil liegt es an der Unfähigkeit der führenden Diplomaten der beiden deutschen Staaten, vor allem aber an der Unfähigkeit Schobers.

Johann Schober erschien der europäischen Politik lange Zeit nur als der Sieger vom 15. Juli, als der „Herr der Ordnung“ und, als in Österreich alles drunter und drüber ging, sah man in ihm eine Garantie des Friedens. So sehr schon während seiner Kanzlerschaft seine Unzulänglichkeit auffiel, glaubte man ihm doch auf sein beiderseitiges Gesicht hin und es gelang ihm, Bräutigam und Heiratgeber mit seiner Ehrlichkeit und „Pflichterfüllung“ genau so hineinzulegen, wie er sämtliche Parteien, Politiker und Privatleute hineingelegt hat, die seinem blauen Auge und der Geste des Wiedermannes vertraut hatten. In Österreich, wo Schober dank einer gesinnungslosen Presse bis heute den grandeeuxen und bedeutenden Mann spielen kann, freute man sich des Erfolges, den man mit dem Repräsentanten auch im Ausland hatte und man hielt es für eine besondere Aquisation, daß Schober in den Kabinetten Cader und Buresch Außenminister blieb. Tatsächlich aber war er in Wien längst zur komischen Figur geworden. Die einfach läppische Art, in der er die Foklusion entrierte, machte ihn vollends unmöglich. Am Tage vor der Publikation des Planes hatte er dem französischen Gesandten erklärt, daß ein solcher Plan nicht vorliege. Zu gleicher Zeit gab er dem französischen Journalisten Souverain ein Interview, in dem er die Unionspläne dementierte, und der „Pöfischen Bg.“ eines, in dem er die Union forderte; auf eine Anfrage aus Paris dementierte er die Berliner Nachricht, was in der Wilhelmstraße peinliche Ueberraschung hervorrief. Schließlich mußte das deutsche Ministerium unter Berufung auf die österreichische Gesandtschaft ein Interview dementieren, das der österreichische Minister einem französischen Journalisten gegeben hatte. Nicht genug damit, besand Schober in seiner kindischen Eitelkeit darauf, in Wien englisch zu reden. Er las eine englische Erklärung mit schauerhaftem Alzant herunter, blieb dann, als Henderson das Gespräch englisch weiterführte, einfach stecken und erklärte mit einem „All right“ sein Einverständnis mit der Anregung Hendersons, ohne zu kapieren, daß er damit bereits seine Zustimmung zur Unterbrechung der Vorarbeiten gegeben hatte. Die offiziöse Erklärung des Berliner Außenministers läßt auch jetzt durchblicken, daß Schober nun wieder nicht nur aus Prestigegründen vorgeführt wurde, sondern daß er für das klägliche Ende verantwortlich ist. Daß die Foklusion, da man sie schon so ungeschickt als möglich gestaltet hatte, unter so blamablen Begleiterscheinungen zu Grabe getragen wurde, ist die persönliche Schuld der führenden Diplomaten, vor allem aber Johann Schobers, an dem gemessen seine Vorgänger, den Berchold eingeschlossen, sämtlich als Meister der Diplomatie erscheinen. Deutschland wie Österreich hätten ein dringendes Interesse daran, ihre Außenminister nunmehr schleunigst abtreten zu lassen. Wahrscheinlich wird aber Herr Bräutigam seinen Curtius halten und das österreichische Bürgerertum seinen Schober, es sei denn, daß Seipel die Gelegenheit ergreift, den Mann, den er persönlich nie gemacht und als einer der wenigen, die sich da kaum blaffen lassen, wohl auch immer richtig eingeschätzt, aber skrupellos benützt hat, nun aus Wien zu entfernen. Der Berliner Gesandtschaftsposten, auf dem die Beherrschung des oberösterreichischen Dialekts als einzige Sprachkenntnis ausreicht, dürfte in diesem Falle Schobers vorläufig letzte Station sein. Wenn er sich bereit, an dieses Ziel zu kommen, wird er gerade noch zurecht kommen, um den neuerlichen Aufführung der „Unüberwindlichen“ von Karl Kraus in der Berliner Volksbühne beizubohnen und das Schoberlied von der Bühne hören zu können!

„Zehn Jahre Sozialdemokrat“. Auch das Zentralorgan der schwedischen Sozialdemokratie hat dem zehnjährigen Bestehen des „Sozialdemokrat“ eine Betrachtung gewidmet. Es erzählt die Schwierigkeiten, die sich der Schaffung des Blattes entgegenstellten und sagt dann: „Trotzdem hat sich die deutsche sozialdemokratische Presse bei uns zu einem bedeutenden politischen Faktor entwickelt, wenn auch ihre Bedeutung der Bedeutung der Partei noch nicht entspricht. Aber das ist eine europäische Erscheinung aller sozialdemokratischen Parteien. Der parteigenössische „Sozialdemokrat“ stand seit dem Umsturz Königreich mit uns Schulter an Schulter und seine Bedeutung wächst mit dem wachsenden Einfluß seiner Partei, welche heute die größte deutsche Partei in der Republik ist. Wir wünschen ihm in allen seinen Unternehmungen eifrig möglichst großen Erfolg.“

Der Wahllauf der Kommunisten.

Schonung des Bürgertums. — Mit allen Mitteln gegen die Sozialdemokratie.

Er beginnt mit der Behauptung, daß die jetzige Regierung durch Hilfe der Sozialisten eine „bourgeoise Diktatur“ ist, die mit diesen Wahlen die Arbeiter „überumpelt“ und „betrügt“, um sich den Weg zur Durchführung ihrer Ausbesserungs- und Verflachungspläne zu ebnen. Und in diesem Ton gehts zunächst fünf Spalten lang weiter: den Arbeitslosen seien durch Bürgertum und Sozialisten die letzten Unterstützungen weggenommen worden, das Ergebnis der Regierung sei Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Elend und Hunger. Und diese Politik „wollen die Kapitalisten und ihre sozialistischen Verbündeten nach den Wahlen fortsetzen“, den Arbeitern und Kleingewerbetreibenden die Steuern und Gebühren erhöhen, den Reichen die Steuern noch mehr herabsetzen, die letzten Reste der sozialen Fürsorge für die Arbeitslosen, Obdachlosen und Hungernden noch verschlechtern oder überhaupt aufheben.“

Wer ist schuld an dem und dem? Auf zwanzig rhetorische Fragen gibt dieser Wahllauf immer dieselbe Antwort: „Die sozialistischen Führer“, die „selbst Millionäre, Kapitalisten sind“.

Innerhalb zweieinhalb Seiten Text ist dann eine halbe Spalte bürgerlichen Gegnern gewidmet und sodann folgen die kommunistischen Tagesforderungen; ihr Gipfelpunkt ist die Forderung nach der roten Kommune.

Sich mit diesem Wahllauf im einzelnen auseinandersetzen, hieße jemanden, der von der Ehrabschneiderei lebt und ohne sie zu dem Tode verurteilt ist, zu einer anständigen Begrabung bringen zu wollen. Alle unsere täglichen Mühe und Sorge, all unseren täglichen Kampf für die Arbeiter und für die Arbeitslosen, unsere Lebensaufgabe, die kapitalistische Gesellschaft zum Sturz zu machen, so niederrichtig, mit so dreifiger, gewissenloser Manier in ihr Gegenteil zu verkehren zu wollen, wie es in diesem Kustuf geschieht — das ist nicht nur in der proletarischen Geschichte, sondern in der politischen Geschichte überhaupt solch ein Unikum, daß für die Sozialdemokratie die Feststellung solcher gehäuften Gemeinheit genügt. Die Art, in der der gedankenlos und schematisch die Auswirkungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung einfach aufgezählt und für sie dann die Sozialdemokraten verantwortlich gemacht werden, ist nicht nur ein neuer Beweis für das kommunistische Hinabsinken von marxistisch-wissenschaftlicher Denkart zum schamlosen Machtwort gegen die Sozialdemokratie, sondern ist und auch Beweis dafür, daß die Führung der kommunistischen Partei nunmehr endgültig geistig und moralisch an die Heise übergegangen ist.

Die bürgerlichen Parteien, die von den Kommunisten — mit Ausnahme einiger Phrasen über den Faschismus — ignoriert werden, verschwinden selbstverständlich ihrerseits kaum einen winzigen Bruchteil ihrer

Die landbändlerischen Wahlschlager.

Arbeiten und Sparen lautet der Hauptschlager der deutschen Agrarier. Hauptächlich das Sparen wird hervorgehoben.

In einem Artikel „Selbstverwaltung und Sozialisten“ vom 1. d. M. wird auf einen Artikel der selenerwandten „Kardoni Listu“ hingewiesen, wo der nationaldemokratische Bürgermeisterstellvertreter Progs Dr. Stula die Sozialisten Englands usw. für die finanzielle Misere in den Gemeinden verantwortlich macht. Ohne Rücksicht auf die finanzielle Tragkraft der Steuerträger wurden ihnen „immer wieder neue Aufgaben und Ausgaben aufgeschleppt“. Insbesondere die Personalregie wie auch die sachlichen Verwaltungsausgaben der Gemeinden und Bezirke bei uns wurden nach der „D. L.“ derartig erhöht, daß sie in vielen Gemeinden mehr als die Hälfte aller Ausgaben machen. Da die neuen Aufgaben die unbedingt notwendige soziale Fürsorge betreffen, ist klar, daß die Landbändler nach althergebrachter Art an dieser herumwinkeln und die gerade in den agrarischen Landgemeinden noch immer schlecht bezahlten Gemeindefunktionäre als Sündenböcke hinstellen möchten.

Man gibt zwar etwas verschämt zu, es sei richtig, daß das Gesetz über die Begrenzung der Gemeindezuschläge Schwierigkeiten verursacht — in Wirklichkeit liege die Schuld für den schlechten Stand der Gemeindefinanzen darin, daß der Selbstverwaltung zu viel aufgebürdet wurde.“ Immer wieder also: Abbauen und sparen! Die „Deutsche Landpost“ stößt zum Schluß:

„Nach Erfahrungen in der öffentlichen Verwaltung sucht heute Ungarn, England und auch Deutschland, und auch in der Tschechoslowakei gibt es sowohl für den Staat wie auch die Selbstverwaltungskörper keinen anderen Weg, wobei man nicht vergessen darf, daß die Gesundung des Wirtschaftslebens der Selbstverwaltung der erste Schritt zur Gesundung des gesamten Wirtschaftslebens überhaupt ist.“

Speziell Deutschland und Ungarn sparen bekanntlich bei den Ausgaben für die soziale

Wahlagitation gegen die Kommunisten. Sie müssen sie als willkommene Bundesgenossen gegen die Sozialdemokratie betrachten, als Handlanger, die die schmutzigste Arbeit für die Bourgeoisie verrichten: früher einmal war es der journalistische Abscham der bürgerlichen Parteien, waren es die zu jeder Niedertracht käuflichen Selben, die zu Wahlzeiten dem Bürgertum das Geschäft besorgten, den Wählern die Lüge von den Millionenbesitzern sozialdemokratischer Führer aufzutischen; heute hat die Bourgeoisie das nicht mehr notwendig; die Kommunisten besorgen es in der gründlichsten Weise.

Vielleicht unterscheidet sich der Ton dieses kommunistischen Wahllaufs durch eine immer mehr entstellende Häßlichkeit von früheren Pamphleten und von dem täglichen Gebelzer der kommunistischen Presse; im Wesen haben sie sich nicht geändert, sind so geblieben, wie sie vor zehn Jahren waren, als sie zur Vernichtung der Sozialdemokratie ausgingen.

Daß sie auf gar keine Weise auch nur einen Stein aus dem sozialdemokratischen Gebäude lösen konnten und können, ist vielleicht die einzige menschlich verständliche Erklärung für die Besinnungslosigkeit, mit der sie unser Werk besudeln.

Früher einmal haben sie bei jeder Wahl, bei jedem größeren Streik, nach jedem größeren politischen Ereignis die Arbeiter auf die Partrifaden gerufen und immer für den morgigen Tag die proletarische Endrevolution vorausgesagt. Heute sind sie in dieser Hinsicht etwas bescheidener geworden, reden kein Wort von Revolution, von Arbeiter- und Bauerregierung, von der Diktatur des Proletariats, sondern kommen mit Tagesforderungen, die sich im wesentlichen von den demokratischen nur dadurch unterscheiden, daß wir Stück um Stück unseres Programms erfüllen, während das politische Gewicht der Kommunisten so sehr gleich Null ist, daß ihre Forderungen in Sand geschrieben erscheinen.

Es hängt einzig und allein von der wachsenden Erkenntnis des Proletariats ab, wie lange die Kommunisten noch ihr Spiel werden fortsetzen können. Die Gemeindevahlen werden zeigen, wo wir in dieser Hinsicht halten. Hätte jeder Wähler Gelegenheit, diesen Wahllauf zu lesen und zu durchdenken, die kommunistische Tatenlosigkeit mit dem sozialdemokratischen Wirken, die Makellosigkeit unserer Partei mit diesem Sumpf zu vergleichen, dann würde kein Herrgott aus Rostow das Geschäft dieser Uebeltäter noch einmal schätzen können.

Es ist furchtbar, daß wir in dieser entscheidenden Krise, unter dem schrecklichen Druck des Kapitalismus, einen Teil unserer Kraft auch noch gegen diesen Gegner verwenden müssen. Aber unsere Kampffront gegen die Bourgeoisie muß und wird auch bei diesen Wahlen durch die schärfste Attacke gegen die kommunistischen Feinde in unserem Rücken gestärkt werden!

Fürsorge und den Gehältern der öffentlichen Angestellten. Dort wollen offenbar auch die Landbändler hierzulande mit dem Sparen anfangen! Das entspricht übrigens ganz und gar ihrer antisozialen Einstellung. Schon im Jahre 1922 haben Kreisparteiorgane und andere landbändlerische Kundgebungen ausdrücklich gefordert, daß kein Heller Gemeindegeld zugunsten der Arbeitslosen verwendet werde und die gesamte Arbeitslosenfürsorge als schädlich abzuschaffen sei. Dafür schämte man insgeheim wohl noch heute und sieht in der staatlichen Zwangsarbeit das einzige wirksame Hilfsmittel gegen die angebliche Arbeitslosen der Arbeitslosen.

Wie aus dem Leitartikel der „Deutschen Landpost“ vom 2. September hervorgeht, preisen die Landbändler auf die prinzipielle Forderung „Freiheit der Selbstverwaltung“, das sie ebenso als Schlagwort bezeichnen wie die Tatsache, daß die heutigen Gemeindevahlen eminent politische Wahlen sind. Sparsamkeit in Sach- und Personalausgaben, das müßte die Lösung jeder Gemeindevertretung sein und „mit der Vertiefung großer Pläne werden die Sozialdemokraten eben warten müssen, bis es uns wieder ein wenig besser geht.“ Als ob die Landbändler in guten Zeiten mehr Einsicht für soziale Notwendigkeiten besessen hätten? Die „D. L.“ plädiert für einheitliche Listen, damit die Gemeindevahlen möglichst — aus Ersparungsgründen — entfallen. Das Landvolk werde sich, meint die „D. L.“ dagegen wehren müssen, „daß die Gemeindefinanz zu einem Tummelplatz politischer Agitation gemacht werde“. Den Landbändlern scheinen die Grausbitten aufzusteigen, ansonsten ließe sich ihre Nervosität und die Sucht, die Gemeindevahlen als unpolitisch hinzustellen, schwer erklären. Sie können als „Retter“ der Landwirtschaft ihren Leuten wenig bieten, die Stimmung ist deshalb flau und am schönsten wäre es für die Landbändler, wenn überhaupt nicht gewählt würde.

Aber ob sie wollen oder nicht, sie müssen Farbe bekennen. Sie tun schon jetzt und da erkennt man sie wieder als die alten Reaktionsäre und Volksfeinde von ehedem.

Der Völkerbund schützt die Minderheiten.

Wer würde es wagen, an der Konwendigkeit der Heiligkeit aller gegenreichen Friedensverträge zu zweifeln, die doch in Europa bekanntlich das Paradies des Wohlstandes, des Glücks und der Zufriedenheit eingeführt haben. Nichts kann doch an den so weise gelegenen Grenzen prinzipiell ausgestellt werden, alle Völker sind froh vereint und es gibt bekanntlich nur noch Blut, Eintracht und Frieden zwischen den Menschen, die durch die gegenreichen Folgen eines netten Stahlbades gerint sind. Minderheiten-Probleme: lächerlich! Im vergangenen Jahre hat das Generalsekretariat des Völkerbundes die regsame Organisation internationalen Eintrachtgefühls und Rechtsempfindens gerade 18 — achtzehn — Stück so erledigt, daß keine vor den Völkerbund selbst kommen mußte. Man hat im ganzen 204 Schriftstücke als echte „Beschwerden“ angenommen, davon aber noch gerechter Ueberprüfung der Völkerbund- und Minderheitsfragen und Verträge 133 als unzulässig zurückgewiesen. Von den restlichen 73 — dreißig — sind bis heute ganze 18 — achtzehn — erledigt worden. Natürlich zur vollkommenen Befriedigung aller Beteiligten und im freundschaftlichen Einverständnis aller beteiligten und verbündeten Nationen. Man soll nicht indiscret sein, besonders wo es um die Würde unseres teuersten, aber auch vornehmsten Organismus geht, aber wir können nicht umhin, zu verraten, daß aus der Ukraine allein 2000 — zweitausend — Beschwerden beim Generalsekretariat des Völkerbundes eingelangt sind, die sich größtenteils gegen die menschenfreundlichen „Befriedigungsaktionen“ Pilsudskis richten. Aber davon weiß man in Genf nichts; dort ist es ruhig. Die Hauptsache ist eine strenge, aber gerechte Wahrung der bestehenden Verträge, deren Heiligkeit zur Dogmatik aller wahren Friedensfreunde erhoben wird; daß unterdessen die Verbündeten Frankreichs Menschen hinschlachten, totrügeln lassen oder sonst menschenwürdig handeln, kann erst dann zur Kenntnis genommen werden, wenn alle formellen Voraussetzungen der Verträge erfüllt sind, die doch z. B. in der Ukraine schon in den polnischen Schulen ausgehängt und damit allgemein bekannt sein dürfen.

Strafgericht mit Hindernissen.

Kampf mit Banditen vor einem Lodzer Gericht.

Warschau, 4. September. Vor dem Lodzer Strafgericht hätte gestern eine Verhandlung gegen drei Banditen stattfinden sollen, die vor einigen Wochen einen Raubüberfall auf einen Geldbriefträger zu unternehmen versuchten. Allein schwere Tumulte vor dem Gerichtsgelände, die in dem Augenblicke einsetzten, als der Gefangenenwagen vor dem Gebäude halt machte, hatten die Folge, daß nicht gewagt werden konnte, die Angeklagten aussteigen zu lassen. Zunächst stürzten sich etwa 50 Personen, die offensichtlich dem übelsten Mob angehörten, auf den Wagen, um die Verbrecher zu befreien. Rasch herbeigerufene Polizei zu Fuß und zu Pferde mußte eine förmliche Schlacht mit dem Janogel ausfechten, in deren Verlauf 11 Personen, darunter drei Schulleute, verletzt worden sind. Endlich gelang es, fünf der Rädelsführer festzunehmen, was das Signal zu einem neuen Angriff auf die Polizei war, diesmal mit dem Ziele, die Verhafteten der Polizei wieder zu entreißen. Nach vieler Mühe ist es dann schließlich doch gelungen, die Menge auseinanderzutreiben und die Gefangenen abzutransportieren.

Reimann wird wichtig. Der neugebaute „Chefredakteur“ sämtlicher Rostowiterblätter hat nach langem Studium eine statische Frucht seiner ergiebigen Nase an die revolutionäre Öffentlichkeit gefördert. Er widmet eine ganze Seite seiner Parolenplantage der Jubiläumnummer des „Sozialdemokrat“, über die er trostlos kundische Wihe reißt. Er läßt sich natürlich gefinnungslos vor, würde er nicht seine „Polemik“ mit einer Lüge einleiten. Er behauptet nämlich, daß der „Sozialdemokrat“ in seiner Jubiläumsausgabe „keinen einzigen Beitrag irgendeines Arbeiters“ veröffentlicht habe, obwohl er den Brief eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes so gut gelesen hat, wie die anderen Beiträge. Das sei festgestellt; im übrigen regt uns der Humor des Reimann wenig auf. Wir wissen natürlich, daß es bei einem „Vorwärts“-Jubiläum einen anderen Betrieb geben wird: alle haben Jahre einen neuen Chef — wer war da nicht von Kreibich bis herunter zum Reimann schon alles an der Spitze! — alle sechs Wochen eine andere Linie, rechtsrum, linksrum, mittendurch, alle Jahre wieder eine neue zu verherlichende „Führergarnitur“, wer kennt die Völker, zählt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen? Der Clou, die „Arbeiterkorrespondenzen“, die weder mit Arbeitern noch mit Korrespondenzen etwas zu tun haben, sondern am Redaktionstisch aus der Nase eines mifrateneu Bürgerprüflings gegräbelst werden... Reimann, da können und wollen wir nicht mit Wenn Herr Reimann das Ergebnis seiner Gräbeleien mit „Zehn Jahre Rechner“ überschreibt, so erwägen wir ohne allen Reid (nicht einmal mit Schadenfreude, sondern ganz sachlich), daß es einmal in der Geschichte des „Vorwärts“ im allerbesten Fall „Ein Jahr Reimann“ heißen wird.

„Berg frei!“

Zur Reichskonferenz der „Naturfreunde“ am 5. und 6. September in Ruffig.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ feiert heute und morgen im Rahmen einer Reichskonferenz den zehnjährigen Bestand der Naturfreundebewegung in diesem Staate. Aus einem Fährlein Unentwegter, die vor zehn Jahren in Prag zu einer Beratung über eine zentrale Zusammenfassung der Naturfreunde-Gruppen zusammenkamen, ist in diesen zehn Jahren eine ansehnliche Kulturorganisation geworden, die in der gesamten Arbeiterbewegung dieses Staates einen bedeutungsvollen Platz einnimmt. Längst ist die ursprüngliche Beschränkung des Programms, die Förderung des Wanderns, überschritten, eine ansehnliche Anzahl Sparten, Wintersportler, Kletterer, Wassersportler, dann aber Photographen und schließlich Naturwissenschaftler, gibt einen Überblick über die reiche und umfassende Tätigkeit der Naturfreunde. Das Wertvolle und Wichtigste an der Naturfreunde-Bewegung ist die Tatsache, daß sie in jahrzehntelanger eifriger Aufklärungsarbeit bei den Arbeitern und Angestellten Lust und Liebe zum Wandern geweckt hat. Damit haben die Naturfreunde, es sei mit besonderer Freude festgestellt, wesentlich zur Erfüllung der kulturellen Sendung der Arbeiterklasse beigetragen, die Ferdinand Lassalle in den 50er Jahren zusammenfaßte:

„Es ziemt Ihnen nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die mühsigen Zerstreuungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leidensinn der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft gebaut wird.“

Jeder Arbeiter, der seinen Sonntag fern vom Maßtag und Tabakrauch irgendwo draußen in der Natur verbringt, im Rauschen alter Bäume, im Murmeln der Bäche, in den tausendfältigen Schönheiten eines Sommertages der Stimme der Natur lauscht, ist ein Freiheitskämpfer mehr in der Heere des Klassenbewußten Proletariats. Wenn die Naturfreunde mit offenen Augen durch die Welt gehen, wenn auf ihren Fahrten sich in alten Burgen, alten Bauernhäusern als Denkmäler der Vergangenheit erschließen und sie nach dem sozialen Sinn dieser Denkmäler forschen, Heimatgeschichte nicht im Sinne der reichen Rittergutbesitzer, sondern um der armen und gequälten Bauern und Häusler willen betreiben, dann wird wohl auch die wertvolle Rolle der Naturfreunde in der Erziehung zu sozialem Denken und Forschen offenbar.

Der wandernde Arbeiter findet in den zahlreichen Schutzhütten der Naturfreunde willkommene Stützpunkte für seine Wanderungen. Deshalb erfreuen sich die Naturfreundehäuser besonders Beliebtheit, man kann sie sich aus der Fülle der wichtigen sozialen und kulturellen Einrichtungen, die sich die Arbeiterklasse durch ihre verschiedenartigen Organisationen geschaffen hat, kaum wegdenken.

So wird die Reichskonferenz in der Lage sein, über einen glänzenden Aufstieg der Bewegung zu berichten, ein Aufstieg, der nicht nur die Delegierten, die befreundeten Organisationen, sondern die gesamte Klassenbewußte Arbeiterschaft mit Freude erfüllen wird. Dieser glänzende Aufstieg verpflichtet unsere Naturfreunde zu weiterer eifriger Arbeit im Sinne ihres Programms und damit im Geiste des Kulturkampfes der Arbeiterklasse.

Wir begrüßwünschen die Naturfreunde zu ihrem Jubelfeste, wünschen den Beratungen der Reichskonferenz besten Erfolg und hoffen, daß all die Wünsche, die die Naturfreunde in diesen Tagen für ihre Bewegung begehren, sich im nächsten Jahrzehnt in reichem Maße erfüllen mögen.

Tagesneuigkeiten

Otto Bauer 50 Jahre.

Seute vollendet einer der hervorragendsten Männer der sozialistischen Internationale, Otto Bauer, sein 50. Lebensjahr. Die führende Stellung, die ihm sein Wissen und seine außerordentliche schriftstellerische und rednerische Begabung in der wissenschaftlichen Arbeit des Marxismus, wie in der politischen Tagesarbeit der sozialistischen Internationale erworben haben, rechtfertigen eine knappe Würdigung an diesem Datum, so wenig es auch für die geistige Arbeitsfähigkeit des Menschen und gerade auch Otto Bauers eine wesentliche Marke bedeutet.

In Wien geboren, absolvierte Bauer das Gymnasium in Reichenberg, um dann in Wien Recht, Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft zu studieren. Es war die Zeit leidenschaftlichen Richtungstreits in der reichsdeutschen Sozialdemokratie, der seinen Höhepunkt auf dem Dresdner Parteitag 1903 und lebhafteste Anteilnahme unter den jungen Wiener Genossen fand, in deren studentischer Gruppe Bauer schon damals großes Ansehen hatte. Seiner Heerespflicht genügte er bei einem tschechischen Regiment; er ging auf ein Jahr in eine kleine Provinzstadt, um tschechisch zu lernen, was ihm für seine politische Arbeit wichtig erschien. Als das gleiche Wahlrecht 1907 die Sozialdemokratie aller Nationen zur stärksten Partei des Parlaments machte, berief sie Bauer zum Fraktionssekretär und übertrug ihm, der bereits mit Karl Renner, Max Adler und Rudolf Hilferding die „Marx-Studien“ gegründet hatte, die Leitung der Parteimonatsschrift „Der Kampf“. Das schwere Ringen der Nationen, das auch die Partei zerlegte, ließ Bauers Werk „Die Nationalitätenfrage“ entstehen, das weit über das alt-österreichische Problem hinaus von bleibendem Wert ist.

Als Reserveleutnant mußte Bauer 1914 mit ins Feld und geriet bald in russische Kriegsgefangenschaft. Im sibirischen Lager gab er eine Meinung heraus und lernte russisch. Nach der Märzrevolution tauschte die sozialdemokratische Regierung ihn nach Oesterreich aus. Bauer arbeitete dann in der kriegswissenschaftlichen Abteilung der Heeresverwaltung und im Fraktionsbüro, sowie in der Arbeiter-Litung. Er folgte nach dem Zusammenbruch dem Parteiführer Viktor Adler ins Außenministerium und wurde nach dessen Tod am 12. November 1918 Staatssekretär, gehörte der vom Staatskanzler Renner geführten Friedensdelegation in St. Germain an, trat aber im Sommer zurück, zumal der Anschließwille gerade der Sozialdemokratie das weitere Verbleiben eines ihrer Führer an der Stelle, wo so oft mit Frankreich und der ganzen Entente zu „verhandeln“ war, nicht ermöglichte.

Seither ist Bauer der Führer der Nationalratsfraktion, der er seit der ersten Wahl 1919 selbstverständlich angehört. Er sitzt im Parteivorstand und in der Exekutive der Internationale, er gehört in leitender Stellung der Redaktion des Zentralorgans an. Bei all dieser Arbeitslast, die mit dieser Aufzählung von Ämtern noch lange nicht erschöpft ist, findet er noch die Zeit, in- und ausländische Versammlungen als Redner geradezu unergleichlich zu begeistern und, woran ihm am meisten liegt, wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Vor kurzem erst hat sein Buch über die Fehrrationalisierung, der erste Teil eines grundlegenden Werkes über unsere Zeit, den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck gemacht, was man auch von seiner letzten Rede auf dem Internationalen Kongress in Wien sagen kann.

Der internationale Sozialismus kann von Otto Bauer noch viel erwarten.

Gott erhalte . . .

Mit welcher Genauigkeit, Liebe und Sorgfalt die bürgerliche Presse das Leben und Wohlergehen ihrer geliebten Kaiser und Könige verfolgt und davon ihre Anhänger in Kenntnis setzt, erhellt wohl wieder einmal glänzend aus der nachfolgenden Notiz, die sich die „Reichenberger Zeitung“ aus Marienbad schicken läßt:

*(Alfons auf der Hirschjagd.) Aus Marienbad, 1. September, wird gemeldet: Ertönig Alfons will in Pad Königswart seine Ruhe haben und empfängt keinen Pressevertreter. Er geht fast täglich auf die Jagd und hatte bisher in den Revieren des Meiternichschen Besitzes großes Weidmannsheil. Vier starke Hirsche konnte er bisher zur Strecke bringen. Mit dem Forstpersonal hat er sich schon sehr angefreundet und steht mit ihm — da er die deutsche Sprache vollkommen beherrscht — in händigen Verkehr. Alfons wird auch die übrige Zeit seines Königswarter Aufenthaltes ausschließlich mit der Jagd verbringen. Am Sonntag besuchte der Ertönig gemeinsam mit seinen Gesägern das Marienbader Theater, wo an diesem Abend „Victoria und ihr Husar“ gegeben wurde. Alfons will angeblich etwa sechs Tage in Pad Königswart bleiben. Wohin er dann reisen wird, ist vollkommen unbestimmt. — Samstag früh langte beim Marienbader Hauptpostamt als Expresskondition eine Kiste mit Rürnbergers Bekleidungen an, welche die Kaiserin dem Dreizehnten von Spanien, Marienbad, Stadtmantel.

Ah, diese wunderbare Sorge um den lieben Alfons in unserer Republik, während die Spanier froh sind, daß sie ihn los geworden sind! Man muß sich wirklich wundern, mit welcher kleinsten Genauigkeit festgehalten wird, was Alfons hier bei uns alles gemacht hat. Das ist doch ein Ereignis, über das man reden und schreiben kann! Man bedenke: ein wirklicher, leibhaftiger König!

Die bürgerliche Presse weiß leider nicht mit der gleichen Genauigkeit über die Not und das Elend breiter Schichten der Bevölkerung zu berichten, die nicht wissen, wovon sie leben sollen, die seit vielen, unergleichen Monaten arbeitslos, ohne jeden Verdienst, ohne Brot sind. Sie jammert höchstens darüber, daß die Profite der Aktien-Gesellschaften nicht mehr so hoch sind wie in den Zeiten der Konjunktur; das ist der einzige Beweggrund, der sie über die gegenwärtige Krisenzeit klageln läßt.

Vielleicht gewinnt man E. Majestät als Wahlredner! Das wäre ein Schlager, den sich die bürgerlichen Parteien nicht entgehen lassen sollten. Dann wüßte doch wenigstens auch Alfons, was er nach den sechs Tagen in Pad Königswart machen soll und die bürgerliche Presse würde nicht zu raten brauchen. Es wäre beiden geholfen und wir wünschen recht viel Glück!

Ein Mord nach acht Jahren aufgedeckt.

Vom Schwaiger ermordet.

Warschau, 4. September. Vor einer Druckerei in Posen wurde beim Verladen von Rotationsdruckpapier, als ein Ballen herabfiel und das Pflaster beschädigte, an der betreffenden Stelle eine Leiche entdeckt, die bereits einige Jahre dort in der Erde gelegen sein mußte. Durch die sogleich vorgenommene Untersuchung wurde festgestellt, daß es sich um die Leiche des 13jährigen Bankboten Josef Jankowial handelt, der im Jahre 1923 verschwunden war. An dem Tage, als er verschwand, hatte ihm die Post eine beträchtliche Geldsumme anvertraut, die er einer Firma übergeben sollte. Einige Tage später er-

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag. Prag: 10.20: Schallplatten. 12.05: Blasmusik. 13.05: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Schlagerlieder. 19: Konzert. 19.45: Sinfonietrompetenchor. — Wien: 9: Geistliche Musik. 18: Deutsche Sendung Chopin: Prehudes cis-moll. — Rahr-Strau: 16.30: Orchesterkonzert. — Pechburg: 10.15: Schallplatten. 17.30: Promenadenkonzert. 19.15: Orchesterkonzert. — Berlin: 11.30: Bach-Rakate. 14.30: Sinfonietrompetenchor. 20: Orchesterkonzert. — Breslau: 20: „Der Bettelstudent“, Operette von Millöder. — Gomburg: 18.45: Kammermusik. — München: 18.30: Josef Haydn. 20: Orchesterkonzert. — Wostau: 19: Konzert. 22: Konzert.

hielt die Familie Jankowial's einen Brief von ihm, daß er eine weite Reise angetreten habe. Es entstand der berechtigten Verdacht, daß Jankowial das ihm anvertraute Geld verloren habe. Nunmehr wurde durch die weitere Untersuchung sichergestellt, daß der Bankbote von seinem Schwager ermordet wurde, der dann nach Frankreich auswanderte. Die polnischen Behörden haben bereits bei den französischen Behörden die nötigen Schritte unternommen, daß der Mörder in Frankreich verhaftet werde.

Hilfsexpedition für den „Nautilus“.

Oslo, 4. September. Nach einer Erklärung des Premierministers wird die Regierung voraussichtlich morgen Vorbereitungen zu einer Hilfsexpedition für das Polarunterseeboot „Nautilus“ treffen. Für diese Expedition kommt entweder der Robbenfänger „Weiding“ oder der Robbenfänger „Fritjos Ransen“ in Frage. Der Hilfsplan soll heute im Laufe des Tages bis ins Detail ausgearbeitet werden.

Eine Prager Kontoristin als Fallschirmspringerin. Donnerstag abends führte, wie die „Abendzeitung“ berichtet, eine Pragerin, die 21jährige Beamtin Lili Burnocha aus Weinberge, auf dem Obeller Flugplatz eine Fallschirmsprung aus der Höhe von 1000 Meter durch und kam unverletzt zu Boden. Frä. Burnocha ist in einer Prager Adolatenanstalt beschäftigt. Vor einer Woche unternahm sie ihren ersten Flug als Passagier. Sie fand solchen Gefallen daran, daß sie sich sogleich mit einer Firma, die in Prag Fallschirme produziert, in Verbindung setzte und vorgeltern nach Beendigung ihrer Bureauarbeit nach Obell fuhr, um dort auf ihr eigenes Risiko den ersten Fallschirmsprung auszuführen. Sie stieg mit einem Flugzeug des Aeroplans 1000 Meter hoch, stieg auf der linken Seite des Aeroplans aus, der Fallschirm funktionierte und in ungefähr fünf Minuten landete sie wohlbehalten in der Mitte des Flugplatzes. Frä. Burnocha will in der nächsten Zeit auch in Bissen und Madno starten. Sie ist somit nach dem Frä. Krupicka die zweite Fallschirmspringerin in der Republik.

Ausstellung von 10.000 Photos in Prager Messpalast. Anlässlich der XXIII. Prager Herbstmesse (6. bis 13. September) wird im ersten Stockwerke des Messpalastes eine Ausstellung von über 10.000 Photos aus allen Weltteilen, welche der Weltreisende B. Bospisil in fünfjähriger Tour sammelte bzw. selbst aufnahm, zu sehen sein. Es sind seltene Aufnahmen aus Asien, Afrika, Australien, Amerika, ja selbst den selten besuchten Südpoleiseln in dieser Sammlung. Dieser Journalist legte über 160.000 Kilometer zurück und es ist die obige Kollektion in verschieden, leicht übersichtliche Abteilungen gegliedert. So sind in der volkswirtschaftlichen Abteilung das Leben auf den Ackerplantagen, die Ernte von Tee, die Tätigkeit in den Kaffeepflanzungen, das Farmerleben, die primitive Gold-, Silber- und Kohlen-Gewinnung in fernem Oriente u. v. a. zu sehen. Ebenso sind wissenschaftliche Kuriositäten in reichster Auswahl vorhanden. Auch Bilder aus den Bürgerkriegen in China, aus dem Volksleben in Indien, Birma, Indochina, Korea, Mandchurie, Australien u. v. a. Für Kenner bietet diese Sammlung eine unerhoffte Quelle der Volkswirtschaft.

Wirbelsturm im Saazer Land. Aus Saaz wird uns berichtet: Ein furchtbarer Wellenbruch, der im Gefolge eines starken Gewitters mit starkem Hagelschlag verbunden über die Gegend von Horoselb niederging, richtete an den Äußerungen außerordentliche Schäden an. Der Wirbelsturm entwurzelte Obstbäume, riß die Hopfenpflanzen in den noch ungepflückten Hopfenanlagen reihenweise nieder und richtete an den Kulturen außerordentlich großen Schaden an.

Zeppelin hilft. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird auf seiner Rückfahrt von Bernambuco nach Friedrichshafen einen Deutschen mitnehmen, der in Südamerika durch einen Unglücksfall in schwere materielle Not geraten und nicht mehr in der Lage ist, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen. Da dem Betroffenen auch die notwendigen Geldmittel zur Rückreise fehlten, hat sich seine in Prag (Bestolen) wohnende Mutter brieflich an Dr. Edener mit der Bitte gewandt, ihren Sohn auf der Rückreise mitzubringen. Dr. Edener sagte sofort zu.

Ueber vier Millionen Analphabeten in Amerika. Nach dem Jahresbericht des Wohlfahrter Büros für öffentlichen Unterricht gibt es in den Vereinigten Staaten 4.283.753 Personen im Alter von über zehn Jahren, die weder lesen noch schreiben können; das bedeutet, daß es in den Vereinigten Staaten 4,3 Prozent Analphabeten gibt. Gegenüber dem Jahre 1922 ist die Zahl der Analphabeten um 640.152 Personen gesunken.

Vom Prager Rundfunk

Programm der Prager deutschen Sendung 1931/32.

Die „Prager Urania“ als Programmstelle für die deutschen Sendungen, gibt nachstehende Vorschau für 1931/32, die, mehr noch als in früheren Jahren, den durch den Rundfunk herausgebildeten, neuen künstlerischen Formen Rechnung trägt.

Der Einzel-Vortrag wird eingeschränkt zugunsten der in sich geschlossenen, arbeitsigen Funterveranstaltungen: dem Hörspiel, dem akustischen Bild verschiedenster Art. Das Wochenprogramm meist dementsprechend, in großen Zügen dargelegt, folgende Besetzung auf:

- Sonntag: Großer musikalische Aufführungen, Opern, Operetten und Hörspiele.
 - Montag: Dichtervorlesungen, einmal im Monat ein Vortrag: „Musikalische Zeitgeschichte“, Einzel-Vorträge.
 - Dienstag: Dichter, musikalische, literarische oder Dialekt-Veranstaltungen. Hörspiele für die Jugend. Einmal im Monat „Jugendstunde mit Musik“. Schallplatten.
 - Mittwoch: Arbeiter-Sendung. Alle 14 Tage außerdem „10 Minuten für das Kind“ bzw. „Für die Jugend“.
 - Donnerstag: Landwirtschaftliche Sendung. Alle zwei Wochen die 10-Minuten-Hörspiele „Rene Bücher“.
 - Freitag: Aktuelle Vorträge.
 - Samstag: Musikalische Funkreise, Hörspiele, Rezitationen usw.
- Soweit der äußere Rahmen. Für die einzelnen Abteilungen ist nun u. a. vorgesehen:
- Musikalische Veranstaltungen: an Opern-Aufführungen, bzw. Konzerten, 4 T. mit

- Orchester: „Gebet der Mädchen zu Maria“ (Milke), Orchesterliederzyklus von Karl Marx, gleichzeitig mit „Pep“, amerikanisches Balladenbuch von Dion Feuchtwanger, Musik von Walter Goehr. — Kästner-Rid. „Leben in dieser Zeit“ (Irische Suite). — Herbert Trantow. Cowboy-Rakate. — E. de Falla, „Ein kurzes Leben.“ — Frecht-Beill. „Der Jäger“. — Die Rundfunk-Oper von Horst Platen „Die schweigende Glode“. — Goehr, „Raspopita“. — Rudi Stephan, „Liebeszauber“. — Joh. Seb. Bach, „Wir han een neue Obrigkeit“ und „Der Streit zwischen Phöbus und Pan“, zwei weltliche Rakate. — Bergolose, „Die Magd als Herrin“. — Leo Blech, „Persegeti“. — Wolf-Ferenz, „Johannes Geheimnis“. — Offenbach, „Fortunios Lied“. — Offenbach, „Die Insel Inulpatan“. — Busoni, Querschnitt durch die Oper „Dr. Faust“. — Rid, Rundfunkgefänge. — Urban Berg, Frühe Lieder. — Der unbekannte Verdi. Melodramenabend (Ales Tod, Schlußszena aus „Hanneles Himmelfahrt“) mit Streichquartett, Harmonium. — Songabend (Songs von Frecht-Beill, Feuchtwanger-Goehr). — Sudentendeutsche Kompositionen und Kompositionen sollen zu fallweiser Mitwirkung herangezogen werden. — Schallplatten-Sendungen, gelegentlich an Wochenenden, dürften folgende Kurz-Opernbearbeitungen bringen: Rossini, „Der Barbier von Sevilla“, Joh. Strauß, „Die Fledermaus“, Weber, „Der Freischütz“, Humperdinck, „Hänsel und Gretel“, Nicolai, „Die lustigen Weiber von Windsor“, Vortrag: „Jar und Zimmermann“.
- Literarische Veranstaltungen: Folgende Hörspiele dürften zur Aufführung erworben werden: „Tannhäuser und die Jodsch“ von Hans G. Luthig. — „Man nehme“ von Paul Schiller und Leo Arasa. — „Monte Carlo“ n. einer Nov. von Stefan Zweig, bearbeitet von Z.

- Sagan u. I. Bunzl (Urjendung). — Hörspiel-Bearbeitungen von Werken der deutschen Literatur sind vorgesehen im Rahmen einer Funkreise „Marksteine deutscher Dichtkunst“.
- Funkreisen: Die Einschränkung der Vorträge bedingt naturgemäß auch eine Einschränkung der Funkreisen, von denen die vorerwähnte, größte: „Marksteine deutscher Dichtkunst“ zu dem hörspielmäßigen Charakter trägt und der Vortrag hier nur den Zweck hat, das Verbindende dieser Hörspielreihe aufzuweisen. Es sollen vorläufig die laufenden Spalten zu Ende geführt werden.
- Neu ist die einmal im Monat erfolgende Besprechung der Literatur auf musikalischem Gebiet: „Musikalische Zeitgeschichte“. Für später ist eine Reihe „Einführung in die Philosophie der Gegenwart“, in der Professorenn besp. Dozenten der Deutschen Univerisität sprechen sollen, vorgesehen. Ebenfalls für später in Aussicht genommene Interviews mit Professoren der Deutschen Technischen Hochschule sollen über „Die technischen Erzeugnisse der letzten Jahrzehnte“ Aufschluß geben. Im Frühjahr wird eine medizinische Funkreise begonnen werden. Volkswirtschaftler sollen über die Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre Aufschluß geben.
- Das Goethe-Jahr wird das Programm im Frühjahr 1932 bestimmen. In einer eigenen Festwoche, in musikalischen Veranstaltungen (Goethe-Liedern, Goethes Beziehungen zur zeitgenössischen Musik, Musik zu Goethes Bühnenwerken), literarischen (Hörspielmäßige Aufführung verschiedener Goethe-Werke) und in Vorträgen soll das Gedenkjahr im Rundfunk begangen werden. Diesen Feiern werden sich jene aus Anlaß des Haydn-Jahres anschließen.

Schriftsteller als Brandstifter? Unter dem dringenden Verdacht, in der Absicht des Versicherungsbetruges in seinem eigenen Hause einen Brand angelegt zu haben, wurde Major a. D. Karl Streckler aus Klein-Machnow bei Berlin, früherer Theaterkritiker der „Täglichen Rundschau“ und Verfasser einer Reihe literaturgeschichtlicher Werke, verhaftet. Am 27. August brach in Strecklers Landhaus ein gefährlicher Brand aus, der jedoch durch die Feuerwehr gelöscht werden konnte. Streckler selbst war angeblich vertieft. Nach dem Löschen des Brandes stellten die Feuerwehrleute zu ihrer Ueberzeugung fest, daß das Haus vom Keller bis zum Boden mit Petroleum übergoßen war. Außerdem fand man versteckte Benzinflaschen, Päckchen und ausgestreutes Schwarzpulver. Durch die einzelnen Zimmer des Hauses zog sich eine Rindschmür. Die von der Potsdamer Kriminalpolizei angestellten Untersuchungen brachten Streckler rasch in den Verdacht der Täterschaft. Sein verdächtig Alibibeweis, daß er zur Zeit der Tat am Bodensee resp. in Weimar gewesen sei, brach zusammen.

Ein „kaiserlicher“ Prozeß. Vor dem Potsdamer Arbeitsgericht hatte sich am Donnerstag der frühere Kaiser als Beklagter zu verantworten. Der Kläger, ein Arbeiter Boh vom Krongut Bornstadt bei Potsdam, der eine verweigerte Lohnforderung von 148,60 Mark geltend macht, hatte am Abend des 20. August Überstunden beim Drechseln verweigert, weil er wegen Augen- und Kopfschmerzen nicht im Drehraum in der Zugluft weiterarbeiten konnte. Daraufhin wurde er am nächsten Tage striflos entlassen, obschon der Arzt eine Bindehautentzündung feststellte. Der Vorsitzende rief dem Vertreter des ehemaligen Kaisers, dem Geschäftsführer des Landbundes Stabelland, zum Verpfeich. Der Vertreter des Kaisers erklärte jedoch: „Dann muß ich erst mit meinem Mandanten sprechen...“ Der Termin wurde auf den 8. September verlegt.

Die Propaganda des Alkoholkapitals.

Die geringen Erfolge der Abstinenzbewegung werden oft belächelt. Man vergißt aber zu erwähnen, daß das Braunkapital, das zu den schmutzigsten Barbaren des heutigen Kapitalismus gehört, mit allen Mitteln bemüht ist, das profitreiche Alkoholgeschäft zu sichern. Es gibt ungeheure Summen für eine großzügige Propaganda aus. Das Alkoholkapital weiß, je mehr die Abstinenzbewegung in der Arbeiterschaft wächst, desto mehr sind die überaus reichen Profite, die aus dem Massenruß stammen, bedroht. Mit welchen Mitteln das Alkoholkapital arbeitet, um die Massen beim Vieltrinken zu erhalten, darüber gibt eine kleine Schrift Auskunft, die der Diplom-Volkswirt Kurt Baurichter in diesem Jahre im Neuland-Verlag, Berlin, hat erscheinen lassen.

Das Festhalten an den „deutschen Trinksitten“ gibt dem Braunkapital tausende Möglichkeiten mit seinen gut vorbereiteten Werbebüros einzusetzen. Die gutbezahlten Werbeleute verschmähen kein Mittel der Reklame: Presse, Rundfunk, Ausstellung, Messen, Kongresse, Postkarten, Bilder, Kalender, Lichtbild und Film — alles, was zweckdienlich ist, wird verwendet, um die Güte, die Vorzüge, die freudenspendenden Wirkungen des „flüssigen Brotes“ zu preisen. Vor allem gilt es die Intellektuellen einzufangen. Seit 1928, teilt Baurichter mit, erscheint in

München ein Vierteljahr. Er wurde an Aerzie und Beamte verkauft. Der Pressedienst der Brauindustrie berichtete mit Stolz, daß für die Propaganda in Intellektuellenkreisen dieser Kalender besonders geeignet erscheint. Die Hauptträger des Karnevals im Westen Deutschlands sind die Weinhändler. Der deutsche Brauerbund empfiehlt 51 Hauskalender mit einer Gesamtauflage von 1.800.000, in denen Aufsätze gegen die Abstinenzbewegung enthalten sind. Derartige Aufsätze werden auch in Frauenzeitschriften eingeschmuggelt. Eine versteckte Feuilletonpropaganda wird von den führenden Zeitungen in Deutschland geführt. Das Braunkapital sucht sich den Wissenschaftler und findet ihn. Professor Weber-Robina tritt für eine strafrechtliche Verfolgung aller Kundgebungen ein, die das Alkoholgewerbe in der öffentlichen Meinung bloßstellen. Der Berliner Staatsrechtslehrer und Universitätsprofessor Bornhauf, erklärt den Kampf gegen den Alkohol als Landesverrat und ruft ebenfalls noch der strafrechtlichen Verfolgung. Trodenlegung wie in Amerika wird als Unterdrückung eines Geschenk Gottes an die Menschheit bezeichnet. Das Alkoholkapital macht sich den Buchverleger untertan. Angesehene Verleger übernehmen die literarische Propagandaoffensive des Brauerbundes. Aerzie werden für die Herausgabe von Schriften und Büchern gewonnen. Man nennt diese Art der Beeinflussung „Subventionierung der Wissenschaft“. Zeitungen, die auf die Gefahren des Alkoholismus aufmerksam machen, werden mit Inseratenentzug bestraft, alkoholfreundliche Zeitungen mit Inseratenaufträgen belohnt.

einem Geschäft verkaufen, weil sein Bruder erkrankt war. Nun hatte die alte Frau die Zimmer leer und zu ihrem großen Schreck sah sie, daß ihre Möbel reparaturbedürftig waren. Die Stühle waren eingeseßen, die Matratzen kaputt. Die Sachen mußten jedoch in Ordnung sein, wenn sie vermieten wollten. Schwere Herzen ging sie zu ihren Kindern. Die waren nicht schlecht, o nein. Sie verkehrte mit ihnen, wenn sie auch selten zusammenkamen. Die Kinder hatten viel mit sich zu tun. Die kamen aus den Sorgen nicht heraus, folglich waren die Sinne der Kinder hart geworden in dieser bitterbösen Zeit. Wenn man immer fragen muß „Wo nehme ich die nächste Mahlzeit her?“, erscheint einem die ganze Welt klein und beengt, empfindet man leicht jedes Angeprochene als Störung. — Doch nun mußte die Mutter die Kinder auffuchen. Sie kam ja nicht als Bettlerin, sie wollte nur borgen. Ein paar Mark Anzahlung verlangte der Sattler, bevor er die Möbel reparierte. Er kannte die alte Frau gut, er wußte, sobald sie vermietet hatte, würde sie ihm zahlen. — Und die alte Frau hatte einen Mieter in Aussicht. Darum wollte sie die Kinder auffuchen, vielleicht könnten sie ihr die paar Mark borgen. „Sterbe ich, bevor ich die Summe zurückgezahlt habe, bekommen die Kinder ja die Wirtschaft.“ So tröstete sich die alte Frau, als sie zu ihnen ging. Doch die Tochter begehrte auf, als sie die Bitte der Mutter vernahm. „Ich verdiene nichts, das Wirtschaftsgeld, das bis Sonnabend reichen soll, ist Donnerstag schon aufgebraucht und der Schwiegerjohn ist gesehlich zu nichts verpflichtet.“ sprudelte sie als Antwort heraus. Die Mutter entschuldigte vor sich selbst ihre Tochter, sie ist niedergedrückt von den Sorgen, sagte sie zu sich und dennoch schlich die alte Frau davon, als ob man sie geprügelt hätte. Als sie zum Sohne kam, bemerkte sie so gleich, daß er untüchtig war, aber er fragte nach dem Grund ihres Besuches und lägen wollte sie nicht. Doch hatte sie kaum ausgeredet, als er aufbrauste: „Man kann mich nicht zwingen wollen, Dich zu unterstützen, immer habe ich

Bo die Kirche in Deutschland öffentlich mit der Enthaltensbewegung sympathisiert, wird ihr mit Entzug der Mittel und mit Kirchenaustritt gedroht. Und der Film? Steht er nicht ganz im Dienste des Braunkapitals? Es gibt wohl kaum einen Film ohne Trinkszenen. Man hat eigene Filme für das Alkoholtrinken und gegen die Abstinenzbewegung herstellen lassen. Es sei nur an die Filme erinnert, die auch in unserem Lande laufen: Hast du geliebt am schönen Rhein. — Die Lindenwirtin. — Zwei Kravatten. — Wein, Weib, Gesang (Ufa). — Vordierfest. — Links der Hsar — rechts der Spree (Emessa) und viele andere, die gleiche Tendenz aufweisen.

So einfach das es die Abstinenzbewegung nicht. Sie hat schwere Arbeit zu verrichten, wenn sie den alkoholfreundlichen Massen begreiflich machen will, daß der Alkoholismus nicht nur für die Gesellschaft ein unproduktiver Faktor ist, sondern auch ein ungeheures Hemmnis für den geistigen Aufstieg und für die Befreiung der Arbeiterklasse. Daher muß unsere Propaganda gesteigert werden. Dazu eignen sich alle Schriften, die im Neuland-Verlag erschienen sind, und ganz besonders die Schrift von Kurt Baurichter. Der Arbeiterabstinenzbund, Lepitz-Schönau, Theresienpasse 18, vermittelt diese Schriften zum Selbstkostenpreis allen Funktionären der Arbeiterbewegung. Der schwerste Schlag, der der übertriebenen Alkoholreklame aber zugefügt werden kann, ist die Enthaltensbewegung der Arbeiter von allen alkoholischen Getränken. Die Schrift Baurichters wird manchen Arbeiter von dieser Notwendigkeit überzeugen. A. Rückl.

nur als Aushelfer Arbeit. Seit Wochen schon habe ich keine heilen Schuhe, weil ich sie mir nicht leisten kann.“

Die alte Frau machte sich auf den Heimweg, ein paar mal stieß sie mit Fußgängern zusammen, einmal wäre sie beinahe unter ein Automobil geraten. Sie überhörte das Schelten des Chauffeurs und ging langsam weiter. Die Kinder hatten ihr die Bitte abgeschlagen müssen, das sah sie ein, aber die Worte, diese harten Worte, die kamen einer Mißhandlung gleich. Sie dachte nicht mehr an die paar Mark, sie dachte auch nicht an ihr Zubause, sie dachte nur hin und wieder an Mayer, daß er zu treffen haben müsse. In Hause angelangt, zerplüßte sie ihm ein ganzes Brötchen. Und Mayer kam herangestiegen und sprach und sprach; aber dann wurde es ihm unheimlich, weil die Frau so still war. Topfer belämpfte er seine Furcht und zupfte die Frau am Ärmel, hüpfte auf ihre Schulter und pökte an ihrem Umschlagentuch, doch dann überzog in ihm die Angst vor etwas Unbekanntem und Mayer verflocht sich in sein Bauer.

Als am anderen Morgen der Sattler kam, der fragen wollte, ob er bei den Möbeln anfangen könne, wurde ihm nicht geöffnet. Die Hausbewohner aber wußten es genau, daß die alte Frau zu Hause weilte. Da erdrach man die Tür. Man fand die alte Frau tot am Tisch sitzend. Ihr Herz hatte mit plötzlichem Stillstand die harten Worte beantwortet.

Sohn und Tochter kamen bald und kümmernten sich um die Erbschaft. Auf Mayer waren sie ernstlich böse. Es war doch auch zu lächerlich von der Alten gewesen, so viel Aufhebens von einem Spag zu machen. Sie sehten das geöffnete Bauer aus das vor dem Fenster angebrochte Blumenbrett und schlossen das Küchenfenster. Dann trauten sie weiter.

Mayer aber dachte nicht ans Fortfliegen, er plusterte sich die auf und sah tollrauschend da, trotz leuchtender Sonne und leicht zu ertingender Freiheit, denn Mayer fühlte es, — seine Mutter war gestorben.

Gerichtssaal

Miniaturen des Glends.

Die Drohung eines Bergwerkseffens.

Freitag, 4. September. Auf die Schultern die armen Teufels auf der Anlagelbank hat die gütige Verückung so ziemlich alles Glend gelegt, das diese besie aller Zeiten überhaupt und diese Glendzeit im besondern für die Entertien der menschlichen Gesellschaft bereit hält. Vielleicht hat er deshalb einen Buckel mitbekommen, um die Last des Sommers besser tragen zu können. Die Arbeit hat er schon lange verloren, seine Familie darbt und aus dem abgekehrten und eingefallenen Gesicht, den tief liegenden Augen und den dünnen Gliedern, um die erbärmliche Lumpen schlottern, spricht die äußerste Not, der bitterste Hunger. Aber mehr als das! Dieser Mann, der Frau und vier Kinder hat, ist auch unterkandlos. Sein Jüngstes ist vierzehn Tage alt — die Frau hat trotz ihr letztes bißchen Lebenskraft bei der Geburt erschöpft und fiest dahin. Und diese Menschen pflanzen sich fort und sorgen für Nachwuchs in der ungeheuren Armer des Glends! Unwillkürlich erinnert man sich an jene blühende Valle „Costi comubili“, in der der unsehbbare Stellvertreter Christi die Empfängnisverhütung in der Ehe als Todsünde brandmarkt und wünscht vom Herzen, daß diese Glenden in dieser Beziehung aufs Konsequensteste jäubigen möchten.

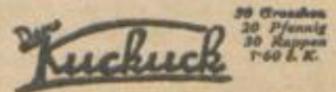
Dieser Mann also und seine Familie waren ohne Etdach, Wöchnerin und Säugling ohne Heim, die anderen Kinder ohne Wartung. Der familienvater begab sich zum Herrn Vorsteher und bat um irgendeinen Beistand in der verzweifeltsten Lage. Der Vorsteher juckte die Achseln: „Das geht mich nichts an!“ Und wie alle Bitten nichts fruchteten und der obdachlose Vater sich halb hinstürzen sah — da steigt ihm beim Gedanken an seine hinführende Frau, an seine verwaisten Kinder das Blut zu Kopf und er zieht sein Messer gegen den Ortsvorsteher. Gegeben ist herzlich nichts. Weher denn! Das Oberhaupt des Ortes ist ein hämmiger, dicker, muskulöser Bauer, der sich vor drei Angreifern solcher Art nicht zu scheuen braucht.

Welch ein Kontrast! Dieser rotbackige, trastsückerde Angegriffene und diese erbärmliche Sommergehalt von einem Angreifer! Der erstere schien auch etwas wie Bedauern zu empfinden. Er mißerte seine Kufagen gegenüber seinen früheren Angaben zusehend, schwächte die Anklage nach Möglichkeit ab und so konnte der Gerichtshof unter dem Vorsitz des ODR. Sista ein mildes Urteil verkünden. Der ursprünglich wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagte, wurde nur der Uebertretung nach dem Tretgesetz schuldig erkannt und zu zwei Wochen Arrest verurteilt.

Die Rottolonie.

Nicht der Sadmerhalt selbst ist erbebtlich — es handelt sich um eine der üblichen Streitereien zweier Familien, die zusammen einen jener niedrigen, engen, finsternen und finstigen Kästen draußer an der Peripherie bewohnen, die man höchsteben als Häuschen bezeichnet. Infolge des ewigen Haberns, Streitens und Paigens dieser auf engem Raum zusammengedrängten Menschen kommt es dann gelegentlich zu leichteren oder schwereren Körperverletzungen, gefährlichen Drohungen und anderen Delikten, die in diesem Milieu naturgemäß zum Ausbruch kommen müssen. Rein, nicht der Sadmerhalt selbst ist es, der Aufmerksamkeit erregt, sondern, was da durch die Aussagen der Zeugen und die Verantwortung der Angeklagten so nebenbei mit jutage kommt, unprolosolliert und wenig beachtet, weil es für die gerichtliche Entscheidung keine unmittelbare Bedeutung hat: daß Bruder und Schwäger, Vater und Lehrer ohne Rücksicht auf Alter und Entwicklungsstufe der jüngeren Generation in einem Bett schlafen, das wiederum in einem Raum steht, wo noch eine andere mehrköpfige Familie wohnt. Das zum Uebersuß noch ein „Schlafbusch“ da ist, ein richtiger Untermieter, der in dieser Hundehütte billiges Quartier gefunden hat und nun Gegenstand mehrfacher Erfersüchtelten ist, die drastische Schilderung ungläublicher Rauch- und Sexualsitten u. dgl. m.

Die Verhandlung wurde vertagt und das Urteil kann uns wenig interessieren. Ob der Angeklagte wirklich die Bierflasche geworfen, ob er wirklich dem Zeugen angedroht hat, „ihm die Gedärme herauszulassen“ und alle die sonstigen Laifragen, die da mit juristischem Scharfsmut gelöst werden, werden bedeutungslos und fast lächerlich gezerüber dem Hintergrund, vor dem sich diese Begebenheiten abspielen. Was kann es da nützen, eilige Wochen oder Monate Arrest oder Kerker zu verhängen, wenn der Krankheitsherd ungehört weiter wuchert? Diese Dinge werden wohl erst im Zuge eines ganz anderen Verfahrens bereinigt werden, das gründlich und summarisch nicht nur die Elterndecken behandeln, sondern das Grundübel selbst ausmerzen wird.



Die größte illustrierte Wochenschrift!
Erscheint jeden Sonntag überall erhältlich

Mayer.

Von Erna Büsing (Berlin).

Am Rennstein hatte sie, die alte Frau, ihn, den kleinen Spag, aufgefunden, als nasses, ledertes Etwas. Sie war Mutter und obendrein ein gütiger Mensch, sie konnte das Tierchen nicht verkommen lassen. Sie nahm es mit nach Hause, öffnete ihm behutsam mit einer Federpule den Schnabel und fütterte den kleinen, hungrigen Kerl. Er dankte ihr die Pflege durch Wachstum, Gedeihen und gelegentliche Keckheit. Mit der Zeit wurde er ein richtiger, derber Spagenjunge, weit davon entfernt, etwas Besonderes vorzustellen. Und da sann die Frau auf einen alltäglichen, dem unscheinbaren Spag angepaßten Namen und sie kam auf Mayer.

Nun lebten sie schon zwei Jahre zusammen, Mayer und die alte Frau. Die hatte zwei Stuben abvermietet, lochte, wusch und nähte für ihre Mieter und wohnte selbst in der Küche. So schlug sie sich redlich und arbeitsam durchs Leben, fiel niemandem zur Last und kam sich auch selbst nicht als Null vor. Mayer war ihre Freude, das betonte sie oft. Und Mayer war selbstherrlich und frech nach echter Spagenart. Schalte sie Kartoffeln, sah er auf ihrem Schoß und ließ sich die Kartoffelschalen auf den Kopf regnen, wusch sie, balancierte er auf dem Wannenrand und guckte grohöngig in die Seifenblasen des Wassers. Mayer war überall, mal sah er auf dem Gardinenkasten und mal unterm Ruchenschrank. Regelmäßig aber hellte er sich ein, wenn die alte Frau ab. Er pökte die Aramen vom Wochstuch, er hüpfte auf den Tellerrand und ließ sich sowohl gelochte, grüne Bohnen wie Sauerkohl gut schmieden. Beide waren sie glücklich, die alte Frau und Mayer.

Doch eines Tages brach das Unglück über sie herein. Die Mieter zogen, und neue wollten sich, trotz ausgehängter Karte, „Möbliertes Zimmer zu vermieten“, nicht finden. Die alten Mieter schieden ungeru, der eine war arbeitslos geworden und zog nun auf Schlafstelle und der andere mußte nach Hause fahren und in

Herren-Modelle für den Herbst.

Bata

MEHR STRÜMPFE.

Zu jedem Kleid — für jeden Tag. Sie sind in allen Modifarben für die neue Saison bei uns erhältlich. Wir haben eine reiche Auswahl. Unsere Verkäufer werden Ihnen bei der Auswahl behilflich sein.

89.-



Modell 763/46
Spitze, schlanke Form mit breitem Absatz. In den Farben schwarz oder mahagoni. Wir erzeugen sie in zwei Breiten.

89.-



Modell 9637-26
Aparthe schwarze, reich perforierte Halbschuhe zum Sportkostüm. Dasselbe Modell aus braunem Dull-Box für Kč 99.-

99.-



Modell 326/4
Fester Dullboxschuh mit Lederfüterung und starker Kruponsole, welche mit Messingschrauben gesichert ist. Besonders Jägern zu empfehlen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Schneider-Rechnung vor 250 Jahren.

Und einer hat es doch einmal eine gute alte Zeit gegeben! Eine Zeit, in der die Lebenskosten von einer Wirtin zu werten waren, wie wir, die Opfer eines unermesslichen und radikalen Preisabwärtens, sie uns nicht zu erträumen wagen. Wie billig sich z. B. eine Frau im 17. Jahrhundert kleiden konnte, geht aus einer Schneiderrechnung aus dem Jahre 1680 hervor, die kürzlich aufgefunden wurde, und die folgendermaßen lautet:

- Der Jungfer Christine Wöbden die Maß für ein Kleid genommen — 5 Groschen;
- die nötigen Stücke zu einem faltigen Unterrock zusammengebracht — 7 Groschen;
- den Oberleib genau für die Brust fernor die Ärmel und Arme der Jungfer geformt — 8 Groschen;
- vor Seide — 4 Groschen;
- Baumwolle eingenäht — 7 Groschen.

Tafel Kleid ordentlich abgegeben, bittet um Begleichung dieser christlich-ehelichen Rechnungen in Höhe von 31 Groschen zur Wintermesse Gottlieb Wegener, Schneider für den hohen Adel als auch für Bürgerleute.

Sport • Spiel • Körperpflege

Voger-Schätzung.

Ein amerikanisches Hochblatt, The Ring, ist auf die eigenartige Idee gekommen, seinen Lesern die Frage vorzulegen, welchen von den amerikanischen Vögern er als Mensch, Voger und Bürger am höchsten schätze. Das Ergebnis dieser Kundfrage brachte ein paar interessante Tatsachen, vor allem konnte man die Feststellung machen, daß Jack Charley nur einmal an erster Stelle genannt wurde. Man muß doch annehmen, daß die Leser eines Hochblattes „Hie Pappentier kennen“, und wissen warum und weshalb. Die Kundfrage findet, in veränderter Form, alle Jahre statt, und diesmal hat Tommy Doughran den Vogel abgeschossen, der 69 Stimmen erhielt, Hoang Stridling brachte es auf 432, und daß auch Widen Walker nicht im besten Ansehen steht, beweist die äußerst niedrige Stimmenzahl 6. Eine ganze Anzahl von Vögern der leichteren Klasse, wie Fidel la Barba, Mr. Larnin, Camponeri u. a. werden höher eingeschätzt als die Schwergewichte.

Daß Tommy Doughran die meisten Stimmen erhielt, ist erklärlich. Der Amerikaner ist sehr zurückhaltend und bescheiden, kann es nicht vertragen, gelobt zu werden, er hat auch noch nichts auf dem Kerbholz, wie verschiedene andere seiner Konkurrenten. Wenn ihm ein Kampfvortrag vorgelegt wird, nimmt er keinen Fußfänger in die Hand und unterschreibt, ganz gleich, welchen Formats der Gegner ist. Gegen Charley braucht er es nicht so eilig zu haben.

Charley und Widen Walker haben nicht ohne Grund so schlecht abgeschnitten. Der „Schwanzende Hol“, so wird der Vögler drüben genannt, ist mit seinen albernen Redereien schon vielen auf die Nerven gefallen, und so allmählich hat man auch drüben von seiner Foulerei genug bekommen. Sammlung ist nämlich keineswegs der erste, der von Charley insgesamelt wurde. Zogar seine Trainingspartien haben unter diesen üblen Angewohnheiten zu leiden gehabt (George Cool). Sie stammt aus dem Kampf mit Tempel. Charley behauptet, damals durch einen Diebstahl glodau geschlagen zu sein, und dann könne er das gleiche Rezept anwenden. Es reißt sich jede auch niemand mehr um einen Kampf mit Charley, solange ihm von der New Yorker Kommission das Recht zugesprochen wird, seine Gegner nach Belieben in den Unterleib zu schlagen. Sein Angebot im Ring, Verweigerung des Handbogens usw., hat auch nicht dazu beigetragen, Sympathien für ihn zu erwecken.

Widen Walker ist in eine sehr unangenehme Affäre verwickelt. Unmittelbar vor dem Kampf mit Charley wurde ihm durch das Gericht eine Unterhaltungsforderung seiner geschiedenen Frau in Höhe von 120.000 Dollar zugesprochen. Walker hat sich sofort um seine Familie, zu der auch zwei unermessliche Kinder gehören, nicht gekümmert, und

so etwas wird in Amerika übel vermerkt. Walker wird von seinem Parteianteil nicht viel übrig belassen haben, da der Kampf knapp 250.000 Dollar brachte, aber ein Voger soll, trotz seines rauhen Kruffs, auch Mensch sein, und das ist gar nicht so schwer. (Vorwärts, Berlin.)

Sparta Prag nach Sowjetrußland. Der Abg. Seba (tschechischer Nationalsozialist), der auch Präsident des Prager Profi-Fußballklubs Sparta ist, weilte in den letzten Wochen bekanntlich — in politischer Mission — in Moskau. In der Sparta naheliegender Kreise mag nun das Gerücht die Runde, daß Abg. Seba seinen Rußland-Besuch auch dazu benutzt hätte, bezüglich einer Tournee der Sparta nach Sowjetrußland Verhandlungen anzuknüpfen, die, so erzählt man, ein günstiges Ergebnis erzielt hätten.

Unser Fußballsport muß so gefittet sein... Anlässlich eines Spieles der SpVg. Bodenbach und Sportbrüder Pörsen in Pörsen kam es laut Bericht des „Reichsberger Sportblatt“ zu einem ansehnlich sehr respektablen Skandal. Man verzichtet zwar im „Interesse der Sportbewegung“ auf die Aufhebung der Geschlossenheit in- und außerhalb des Spielfeldes, aber „trotz alledem“ schreibt man, daß es „nicht ungewöhnlich“ bleiben kann, daß ein Pörsener Zuschauer — noch dazu ein Schiedsrichter — einen Bodenbacher Spieler, der wegen einer Verletzung den Platz verließ, mit einem Spazierstock niederschlug, so daß der Spieler erhebliche Folgen dieses Rohheitsaktes davontrug. Ein Schiedsrichter als Prügelheld — weit gebracht hat man es schon!

80.000 Mark verleiht die Deutsche Sportbehörde durch den Zusammenbruch eines Münchener Bankhauses. Aus Wänden melken bürgerliche Blätter, daß die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik höchstwahrscheinlich einen großen Teil ihres Vermögens verlieren werde. Auf der Gläubiger-Versammlung des vor kurzem zusammengebrochenen Münchener Bankhauses Kuebler u. Lang wurde bekannt, daß die Deutsche Sportbehörde bei diesem Institut auf Konto-Korrent-Konto 160.000 Mark angelegt hatte. Ob sich in dieser Summe auch der Stammlafonds befindet, war noch nicht festzustellen. Der Status der zusammengebrochenen Bank läßt höchstens eine Quote von 50 v. H. erwarten, so daß die Sportbehörde für Leichtathletik schon heute mit einem Verlust von 80.000 Mark rechnen muß. Die Anlage des Geldes bei dem Münchener Bankhaus geschah aus dem Grunde, weil der einzige Geschäftsführer und Inhaber des Bankhauses, Dr. Franz Paul Lang, auch im Vorstand der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik sich befindet. Nach einer Auskunft des Ritters v. Holt, des Sportwartes der DSB, sind die 160.000 Mark das gesamte Vermögen der Deutschen Sportbehörde gewesen. — Dr. Lang ist als Vorsitzender der Deutschen Sportbehörde zurückgetreten. — Der Geschäftsführer der DSB, Generaldirektor Höpfer, tritt auf der Gläubiger-Versammlung außer der DSB-Forderung auch nach Privatforderungen in der Höhe von 100.000 Mark.

Unentgeltliche Beratungen Kunden der Arbeitersicherung finden jeden Samstag von 5-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smektagasse Nr. 27, statt.

Kunst und Wissen

„Roter Schund“.

In der Atmosphäre der allgemeinen Rechtslosigkeit und Gefühnschwäche ist das Aufblühen prinzipienloser, aber um so anpassungsfähigerer Streber unabweisbar. Die Stunde hat in der Emigration auch auf die Literatur übergriffen und scheint bereits so stark zu sein, daß selbst die streng „linientreue“ Moskauer „Literaturnaja Gafeta“ (vom 15. August) sich genötigt sieht, gegen diese Art literarischer Schmarotzer Stellung zu nehmen:

Der Schundschreiber zeichnet sich durch Schwärze in der Arbeit, Beweglichkeit, Verdrieglheit aus. Er kann im Handumdrehen zu jedem Thema Stellung nehmen. Er ist nicht gewöhnt nachzudenken, ja dazu auch nicht fähig. Für ihn gibt es keine ungelösten Fragen und keine Schwierigkeiten. Ohne große Mühe kann er jedes Thema und jeden Gedanken hochstufen.

Er benutzt ein paar gängige klischeeartige Ideen und ein paar abgedroschene Situationen aus schlichten Konversationsromanen und baut so sofort jeden beliebigen Roman, jedes Theaterstück, jede Novelle zusammen. Er hat einen besonders feinen Riecher für die „Marktkonjunktur“. Er ist schlau und weiß, womit er sich bei der Hauptliteraturverwaltung liebkind machen, womit er dem Leser oder Zuhörer gefallen kann, welche Schwierigkeiten nicht überwinden, sondern umgangen werden müssen. Er schreibt über einen Industrieleban oder einen Kolchos, ohne von ihnen eine Ahnung zu haben. Gräßlichen Schund zu „Sexualproblemen“ fächert er mit Sentenzen über die Politik der Partei. Jedes akute Thema, jeden neuen Gedanken, jedes neue Bild verbannet er aus seinem Tagesgebrauch. Er ist durchaus „wohlgestimmt“. In den Spalten seiner Werke spazieren edle Ballgewerke herum, Kowalskys von der edlen Grafen aus den Romanen von der großen Welt, und distore Pörschichte, die sich seit den Zeiten der Schund-dellektive erhalten haben. „Vorwärts, vorwärts, vorwärts!“ Wie fegen, fegen, wir fegen, wir fegen!“ — so schließt der Schundschreiber nicht selten das letzte Kapitel seines Romans oder den letzten Akt seines Schauspiels.

Der Schund erscheint heutzutage gewöhnlich in einer seiner Abarten, in der Abart des „roten Schundes“, die ihre Zweigarten sowohl in der schönen Literatur als auch im Kino, im Radio wie im Theater hat. Der „rote Schund“ ist die schlimmste und gefährlichste Schundart. Sie ist... gefährlich, weil sie die Aufgaben der revolutionären Kunst diskreditiert, die großen Ideen des Sozialismus verflüchtigt, das Bewußtsein von hunderttausenden Arbeitern und Bauern torumpiert, Kleinbürgerliche, spießbüchse Vorstellungen über die Revolution festigt, die Kunst-erziehung des Proletariats und des Bauern-tums verhindert.

Diese Ausführungen könnten gewiß ihr Gütes-tun, wärd der „rote Schund“ nicht das Produkt des in der Sowjetunion herrschenden Systems der Unterdrückung der Meinungs-freiheit und des freien künstlerischen Schaffens. Der „edle Volksschund“ ist eben das, was das Einjetregiere von seinen Schundschreibern verlangt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, den 5. September, 7 Uhr: „Im weißen Röhl“ (222-11). — Sonntag, den 6. September, 7 Uhr, neuinszeniert: „Der Freischütz“, romantische Oper von E. W. von Weber (223-11). — Montag, den 7. September, halb 8 Uhr: Goethe-Abend: „Vorspiel auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Saune des Verliebten“ (224-14).

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, den 5. September: „Intimitäten“. — Sonntag, den 6. September: „Liebe, Mord und Alibi“. — Montag, den 7. September, Gastspiel Gisela Werbezil, Erstaufführung: „Röfle Kojentat“, vier Bilder aus Alt-Prag von Ruedler und Beda. Musik von Leo Ascher.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

E. J. Prag — E. J. E. Sonntag Treffpunkt um 8 Uhr bei der Endstation der 5er-Elektrischen in Hlubočep.

E. J. Prag, Gruppe I. Morgen treffen wir uns früh 7 Uhr an der Endstation der Straßenbahn in Branik. (Ater und Ater.) Wanderung nach Branc. Ball und Instrumente mitbringen.

Literatur

Die Doppelnnummer der Zeitschrift des Arbeiter-Abstinenzverbandes „Der Bedarf“ Nr. 7/8 ist in ihrem einleitenden Teile dem Leben und Wirken des großen Wissenschaftlers Forel gewidmet. Ein Beitrag des Genossen Dr. A. Polišcher macht die Arbeiter mit der wissenschaftlich-sozialistischen Bedeutung der Lebensarbeit August Forels bekannt. Dr. Karl Schworber schreibt über die Tätigkeit des großen Pädagogen und Erziehers; außerdem enthält das Doppelheft Worte und Bemerkungen Forels, die dem freibeitlichen Kampf des Proletariats gegen den Alkoholismus ungemein dienbar sein können. Eine besondere Feilgabe des „Bedarf“ wird dem wichtigen Problem „Arbeiterheime

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, 6. September
Ausflug ins Profopital.
Treffpunkt halb 10 Uhr vormittags, Endstation der 3er Linie in Hlubočep.

und Braunkapital“ gewidmet. Hier stellt vor allem der Geschäftsführer des Arbeiter-Abstinenzverbandes, Genosse Dr. Lieben, fest, daß auch Volkshäuser, die zu Stärken der Wirksamkeit sozialistischer Bestrebungen geschaffen wurden, frei von den drückenden Beeinträchtigungen des Alkoholkapitals sein können. Ragenstein, Berlin, Sepp Bögl und Dr. Wilhelm Feld-Abegg geben in glänzenden Arbeiten eine Uebersicht über die Notwendigkeiten der Reformierung der Arbeiterheime aus Gast- zu Erziehungsstätten. Einige kleinere Beiträge ergänzen den „Bedarf“, der allen nach Freiheit und Aufrichtigkeit ringenden Arbeitern bestens empfohlen werden kann. Bestellungen sind an die Verwaltung des „Bedarf“, Tepsky-Schönaner, Theresien-gasse 18, zu richten.

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslovakischen Republik.
Hauptanstalt: Prag II., Bredauergasse 14.
Zweigniederlassungen: Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teschen, Trautenau, Troppau.
Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

Besuchet und beschildet die
XXIII. Internationale Prager Herbstmesse
vom 6. bis 13. September 1931.
Allgemeine Messe, — Technische Messe, — Straßenbau u. Straßentechnik, — Sondergruppe für sparsame Wirtschaftsführung im Haushalt, — Radiomesse, — Möbel- und Pianomesse, — Pelzmesse, — Autobörse, — Spielwaren-messe, — Musikinstrumente.
Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. Zahlreiche Ausstellungsgruppen, — Messepalast mit Export-musterlagern ganzjährig geöffnet.
Legitimationskarten zu Kč 25.— bei 25% Fahrgeldermäßigung, bei allen Auslandsvertretungen der Tschechoslovakischen Republik und beim Meßamt in Prag, VII., Velotřezí 111/120 erhältlich.
XXIV. Prager Frühjahrsmesse vom 13. bis 20. März 1932.

Togal
unübertroffen bei
RHEUMA - GICHT KOPFSCHMERZEN
Tschecoslowakischer Erfindung
6000 Arztbesuchen
unerschütterlich. Fragen Sie Ihren Arzt.
Preis
Kč. 12 u. 25.
Generaldepot
BRAUNER'S APOTHEKE „ZUM WEISSEN LÖWEN“
PRAG II. PRÁKOPY 12. Im Palais Sypka Jarocana

Anglo-Elementar
Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien
Direktion für die C. S. R. in Prag.
General-Agentenschaft Reichenberg
empfiehlt sich zum Abschluss von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehversicherungen zu kulantem Preisen.
Bargarantemittel in der C. S. R. 56 Millionen.
Büros: Prag, Narodní 17.
Reichenberg, Schützeng. Nr. 21.
Brünn, Theatergasse Nr. 6.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. Emil Cizak, Prag. — Druck: „Kolo“ K. G. für Zeitung und Hochdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Polít, Prag. — Die Druckkostenunterstützung wurde von der Volk- u. Landarbeiterversicherung mit Erlaub. Nr. 12.300/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zahlung im Voraus ist Geld oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 15.—, vierteljährlich Kč 45.—, halbjährlich Kč 75.—, ganzjährig Kč 120.—. — Instruktion werden laut Tarif 10/11 bezogen. Bei Abwesenheit des Herausgebers wird die Redaktion durch den stellvertretenden Herausgeber geleitet.